

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Woll und Zeit“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.10 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neuangelegte 10-Meterzeile 10 Reichspfennig, bei Veranlassungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die brei-gepaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 48. Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

# Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 15

Montag, 19. Januar 1931

38. Jahrgang

## Haß oder Versöhnung?

# Mussolinis Kriegsrüstungen

## Strategische Bauten in den Südtiroler Bergen

### Der Volksverderber

Innsbruck, 17. Januar

Die sozialdemokratische „Volkszeitung“ in Innsbruck veröffentlicht nachstehende Enthüllungen über strategische Bauten Italiens an der tirolisch-italienischen Grenze:

„Die Italiener haben die Straße vom Brenner bis Ala auf eine durchschnittliche Breite von 8 Meter gebracht. Man hat diese Verbreiterung der Brenner Straße als eine Notstandsarbeit zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bezeichnet. In Wirklichkeit aber waren es strategische Rücksichten, die diese angeblichen Notstandsarbeiten auslösten. Eine 8 Meter breite Straße zum Brenner bedeutet nichts anderes als

eine doppelte Aufmarschstraße nicht nur für Infanterie, sondern auch für Artillerie samt Train,

so daß gut nebeneinander zwei Heereskolonnen gegen Norden marschieren können. Dazu kommt die doppelgleisige Bahn bis zum Brenner, so daß man von einer vierfachen Aufmarschlinie reden kann.“

„Diese Tatsache wird wohl am besten dadurch bekräftigt, daß die Italiener an der Bahnstrecke Bozen-Brenner eine Reihe von Bahnhöfen mit großen Ausladern vorgesehen haben, deren Zweck nur ein militärisch-strategischer sein kann. Die größte dieser Anlagen zieht sich von dem Ort Freienfeld bis in die Nähe von Sterzing heran und ist so lang, daß bequem

drei Militärzüge gleichzeitig innerhalb 10 Minuten ausgeladen

werden können. Daß gerade bei Sterzing diese große Rampe vorgesehen wurde, ist kein Zufall: Wie man nämlich erfährt, sind die Italiener auch daran, zwei Militärstraßen auf der Linie Sterzing-Gossensass zu erbauen. Die erstere geht durch das Pfischertal zum Pfischerschoch. Von dort aus ist

zur europäischen Zusammenarbeit um die deutsch-französische Verständigung veröffentlicht. Die Unterzeichner, zu denen fast alle Größen der heutigen Geistesgeneration gehören, schrecken nicht davor zurück, die großen Gefahren, die Europa aus dem Wiedererwachen des Nationalismus drohen, beim richtigen Namen zu nennen und in den Mittelpunkt ihres Programms zur Befriedung des Kontinents die deutsch-französische Verständigung und als die hierzu notwendige Vorbedingung die Revision der Verträge zu stellen.

„Zur Stunde, heißt es in dem Aufruf, da in dem noch blutenden Europa aufs neue von allen Seiten Kriegslärm ertönt, erheben sich die französischen Intellektuellen, um zum

Rampfe gegen die internationalen Ruhestörer

und blinden Mitläufer des Nationalismus aufzurufen. Es muß mit allen Mitteln eine neue Katastrophe verhindert werden, die die Zivilisation unseres Kontinents vernichten würde. Wir wollen beweisen, daß das wahre Gesicht Frankreichs nicht Haß und Krieg ist und wir wollen dafür, daß es jeden wirklichen großen Volkes unwürdig ist, zur Austragung von Schwierigkeiten jeder Art zur Waffe zu greifen. Krieg ist Verbrechen!“

## Brandstifter schädigen die Aermsten

# Großfeuer in Genin

Räucherkafe mit 50 Schweinen verbrannt / Scheune mit Maschinen vernichtet / Ein Brandstiftungsversuch

Lübeck, 19. Januar

Am Sonnabend wurde abends gegen 8¼ Uhr auf der Hauptfeuerwache gemeldet, daß in Genin ein größeres Feuer ausgebrochen sei. Ein strohgedecktes Wohnhaus mit Räucherkafe, das den Landrenten Rätiger und Sjernhagen gemeinsam gehört, brannte bis auf die Grundmauern nieder. Aus dem brennenden Haus konnte nichts gerettet werden. Die Wache arbeitete mit einer Motorspritze, von der gemeinsam mit den erschienenen Landfeuerwehren drei Schlauch-

erscheinende Ortsfeuerwehr Genin legte vom Dorfteich eine Schlauchleitung und konnte mit ihrer Handdruckspritze verhindern, daß das Feuer auf Wohn- und Stallgebäude des Hofes übergriff. Die Hauptfeuerwache erschien wieder mit einer Ueberlandspritze, die ebenso wie die etwas später eintreffende Niendorfer Motorspritze an dem Dorfteich aufgestellt wurde. Auf der Brandstelle waren anwesend die Feuerwehren aus Genin, Moising, Niendorf, Niederhaffan, Schönhöden, Borrade und Kronsförde. Mit sieben Schlauchleitungen wurde Wasser gegeben. Nach etwa 1½ Stunden war die Gefahr für die Nachbarschaft beseitigt. Die Niendorfer Motorspritze übernahm wie am Abend vorher den Schutz bei den Aufräumungsarbeiten, die sich bis gegen Morgen hinzogen. Die Ueberlandspritze war nachts 1 Uhr auf der Hauptfeuerwache zurück.

Da es sich anscheinend um einen Brandstifter handelt, der planmäßig vorgeht, kann der Landbevölkerung nur dringend empfohlen werden, auf verdächtige Personen zu achten und vor allen Dingen Schuppen und Wirtschaftsgebäude beim Einbruch der Dunkelheit zu verschließen. Eingeschlagene Fenster und sonstige Verfallerscheinungen an Gebäuden sind geeignet, die Tätigkeit der Brandstifter zu unterstützen.

Der Schaden in Genin ist sehr groß. Am Sonnabend sind außer dem Mobiliar große Mengen wertvoller Räucherwaren — etwa 50 Schweine, die meist arbeitslosen Einwohnern gehörten, ihren einzigen Besitz darstellten und unglücklicher Weise nicht versichert waren — vernichtet worden. Bei dem zweiten Schadenfeuer sind den Flammen landwirtschaftliche Vorräte, Maschinen und Geräte zum Opfer gefallen.

## Überall der rote Hahn

Arbeiterfamilie rettet nur das nackte Leben

Nendburg, 19. Januar (Radio)

In der Nacht zum Montag herrschten in der näheren und weiteren Umgebung zwei große Brände. In der Ortschaft Böel im Kreise Schleswig wurden Kornscheune und Viehstall des Hofbesizers Odesoy vollständig vernichtet. Korn- und Futtervorräte sind mitverbrannt. Auch Vieh kam in den Flammen um. Das ist innerhalb kurzer Zeit der dritte Brand in der Ortschaft Böel. Man vermutet, daß auch dieses Feuer von Brandstiftern angelegt worden ist. Weiter vernichtete in letzter Nacht Feuer ein Arbeiter-Wohnhaus in Statehüll. Die Bewohner konnten nur das nackte Leben retten. Sie wurden von einem jungen Mann aus dem Schlafe geweckt, als das Feuer bereits großen Umfang angenommen hatte.

## Zugzusammenstoß bei Danzig

WStB. Danzig, 19. Januar

In den heutigen frühen Morgenstunden stieß bei Gdingen ein Personenzug auf einen Güterzug auf. Dabei wurden drei Personen getötet und etwa 20 Personen verletzt. Ueber die Ursache des Unglücks konnte noch nichts Bestimmtes festgestellt werden.

Der Uebergang von Gebirgsgruppen mit Artillerie ins Ziller Tal nach den Erfahrungen des Weltkrieges durchaus möglich. Was ein Einbruch der Italiener ins Ziller Tal für Innsbruck und ganz Nord-Tirol bedeutet, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden.

„Eine zweite Abzweigung geht durch das Pfischertal gegen die Tribulau-Gruppe, von wo dann sowohl der Uebergang ins Oberr-Tirol als ins Gossensass-Tal möglich ist. Beide Straßen flankieren den Brenner und gestatten weitgehende Umgehungen des Brenner Sattels.“

Die strategische Bedeutung dieser Straße als Einbruchsstelle ins Innertal fällt auch dem Laien ohne weiteres auf.

Eine dritte strategische Straßenverbindung geht von Meran durch das Passierer-Tal, von wo dann der Bau einer Militärstraße zum Uebergang ins Oetz-Tal bereits in Angriff genommen ist.

Der Hauptgrund für die Schaffung dieser strategischen Bauten liegt in dem Plan Italiens auf

Errichtung eines großen mitteleuropäischen faschistischen Blocks,

bestehend aus Oesterreich, Deutschland, Ungarn und Italien mit der Spitze gegen Frankreich und die Kleine Entente. In diesen Plan sind gewisse Führer der österreichischen Heimwehr, vor allem der Rapp-Putschist Passif, völlig eingeweiht. Diese Herrschaften würden nicht davor zurückstrecken, das österreichische Volk dem Faschismus als Kanonenfutter zur Verfügung zu stellen unter der Bedingung, daß Mussolini dem Austro-Faschismus zur Macht in Oesterreich verhilft.“

## Begbereiter des Völkerr Friedens

Paris, 17. Januar (Eig. Bericht)

In Paris haben sich unter Führung der Wochenchrift „Notre Temps“ (Unsere Zeit) etwa 200 der namhaftesten Geistesvertreter Frankreichs zusammengesetzt und einen Auf-

leitungen gelegt wurden. Außer der Ortsfeuerwehr waren zur Stelle Moising, Niendorf, Borrade, Niederhaffan und Krempeisdorf. Nachdem die Hauptgespräche beseitigt war, fuhr die Ueberlandspritze nach der Wache zurück. Für den weiteren Schutz während der Aufräumungsarbeiten wurde die Niendorfer Motorspritze in Tätigkeit gesetzt. Als Entschuldigungsursache kann nur Brandstiftung angenommen werden.

Diese Annahme wird dadurch bekräftigt, daß am Sonntag abend kurz vor 8 Uhr ein Feuer in dem Eckhaus am Kapitelsdörfer Kirchweg bemerkt und von den Einwohnern gelöscht wurde.

Einige Minuten später ging die große, mit Schiefer gedeckte Wirtschaftsscheune auf dem Hofe des Landmannes Sjernhagen in Flammen auf. Das Feuer griff so schnell um sich, daß der Dachstuhl bald zusammenstürzte und von dem Gebäude nur die Umfassungsmauern stehen blieben. Die zerf-



# Die politischen Pinkertons

# Nazistrolche überfallen Kriegsbeschädigten

## Sturm auf ein Gewerkschaftshaus / Rowdyszenen im Versammlungssaal

Bauzen, 19. Januar (Radio)

Am Sonntag kam es hier bei einem Treffen der Nationalsozialisten zu schweren Ausschreitungen. Als die Spitze eines ungefähr 1500 Mann starken Zuges am Gewerkschaftshaus anlangte, wurde ein Kriegsverletzter, der unter den Neugierigen stand, von einem SA-Mann angegriffen. Der Protest des Kriegsbeschädigten, und eregte Zwischenrufe aus der Menge waren für die Nazis das Signal zu einem wüsten Überfall auf die Zuschauer. Mit Schlagringen, Gummischläuchen und Spazierstöcken schlugen die Nazis wahllos auf die Umstehenden ein. Ein Reichsbannermann wurde noch als er auf dem Boden lag, in der gemeinsten Weise mit Fußstrikten, Stockschlägen und Fausthieben mißhandelt. Er mußte blutüberströmt fortgetragen werden. Unter dem Rufe „SA herausgeben!“ fürzte sich die Meute schließlich auf das Gewerkschaftshaus. Eine Tür des Hauses wurde mit der Türfüllung herausgeschlagen. Als die Polizei dazwischentrat und sich einige Leute als Kriminalbeamte legitimierten, wurden sie gleichfalls von den Nazis angegriffen und geschlagen. Bei dem Überfall wurden 6 Arbeiter verletzt. Zum Teil mußten sie ärztlicher Behandlung zugeführt werden. Ein weiterer Zwischenfall ereignete sich auf dem Kornmarkt bei dem Vorbeimarsch an Kilingen. Als ein Kommunist rief: „Arbeiter, nieder mit den Nazis“, wurde er von Polizisten abgeführt. Gegen mehrere andere Kommunisten, die die Verhaftung verhindern wollten, machte die Polizei in übertriebener Schärfe von dem Gummihüpfel Gebrauch. Die Polizei ließ die Nazis im allgemeinen gewähren. Eine Gegen-

fundgebung des Reichsbanners war vom Bauzener Stadtrat verboten worden.

Göttingen, 18. Januar (Eig. Bericht)

In Weende bei Göttingen nahm eine nationalsozialistische Versammlung, die in der Hauptsache von Republikanern besucht war, durch die Schuld der Nazis ein blutiges Ende.

Die Versammlung verlief zunächst ungestört bis plötzlich die Nationalsozialisten ohne irgendeinen Grund zum Angriff auf die Versammlungsbesucher übergingen. 15 Nationalsozialisten zerbrachen Stühle und schlugen wahllos auf die Versammlungsbesucher ein. Pöhlisch kamen aus einem Nebenzimmer weitere 50 bis 60 SA-Leute, die sich aus der Göttinger Unterwelt rekrutierten, so daß in wenigen Minuten alle Versammlungsbesucher aus dem Saal hinausgedrängt waren. Die Nationalsozialisten hatten große Steine mit in den Saal gebracht, um sie als Wurfgeschosse zu benutzen. Zahlreiche Stühle wurden durch die Fenster geworfen. 18 Fenster scheibten, 23 Stühle, mehrere Tische und 45 Biergläser wurden zerstört. Als der Saal leer war, wurde von den Nationalsozialisten schließlich aus Wut noch das restliche Inventar zerstört. Zahlreiche Verletzte mußten zum Arzt geschafft werden.

Ein Überfallkommando, das aus Göttingen herbeigerufen wurde, brachte die Nationalsozialisten nach Hause. Sonderbar ist, daß kein einziger von ihnen von der Polizei festgestellt wurde.

# Am den Wirtschaftsfrieden Europas

## Die Genfer Verhandlungen / Einbeziehung weiterer Staaten

Genf, 18. Januar (Eig. Drahtb.)

Der Europa-Ausschuß befaßte sich am Sonnabend mit der Frage, welche Staaten über die bereits vertretenen hinaus noch zu Beratungen hinzugezogen werden sollen.

Deutschland und Italien traten für eine sofortige Einladung von Rußland und der Türkei ein. England will, daß für die Behandlung der Wirtschaftfragen nicht nur Rußland und die Türkei, sondern alle bisher nicht vertretenen Staaten der Welt eingeladen werden. Die Schweiz, Holland und Belgien sind entschieden gegen die Einladung Rußlands und der Türkei, während Frankreich und Rumänien durch das Sekretariat bei Rußland und der Türkei anfragen lassen wollen, ob sie zu einer Mitarbeit bereit sind. Ein Komitee, das aus je einem Vertreter Deutschlands, Italiens, Rumäniens, der Schweiz und England als Vorsitzendem besteht, soll nunmehr versuchen, eine Einigungsformel vorzuschlagen. Sie ist wahrscheinlich Montag nachmittag Gegenstand der Aussprache.

In der öffentlichen Sitzung des Ausschusses wurde die Wirtschaftsdebatte fortgesetzt. Nach einem wirtungs-

nollen Appell von Henderson an die europäischen Regierungen, hielt Marinkowitsch-Jugoslawien eine ausgezeichnete Rede, in der er hauptsächlich die in dem Vortrag von Collin-Solland fehlenden Fragen ergänzte. Er sagte, man dürfe nicht von „entweder Freihandel oder Schutz Zoll“ sprechen, sondern müsse die verschiedenen Systeme nebeneinander bestehen lassen. Auch könne man nicht ein einheitliches Abkommen über ganz Europa ziehen.

Collin ergänzte seinen Vortrag wirtungslos, indem er nochmals auf die Bedeutung des Zollwaffenstillstandes aufmerksam machte, ohne den es keinen Fortschritt in Europa gebe. Aber er sagte hinzu, daß daneben die Weltwirtschaft der Frage einbezieht sei und Produktionsbeschränkungen bei der Landwirtschaft sowie Agrarkredite der nächste Schritt sein müßten.

Die Entwicklung läßt sich noch nicht übersehen. Man weiß noch nicht, ob ein Unterkomitee für die praktischen nächsten Schritte gebildet werden soll oder ob die verfechtete englische Anregung der Einberufung einer Weltwirtschaftskonferenz der Regierungen durchgeführt wird.

## Bund gegen Terror und Phrasen

Der „Deutschlandbund“, der kürzlich in Berlin mit einer Wäcker-Versammlung zum erstenmal vor die Öffentlichkeit trat, hat sich, wie er in einem Rundschreiben mitteilt, folgende Aufgaben gesetzt:

- Kampf gegen Lüge und Verleumdung, gegen Egoismus und Anarchie im öffentlichen Leben;
  - Kampf gegen Gewalt und Terror im Streit der politischen Parteien;
  - Kampf gegen die Herrschaft der Phrase, gegen ungesicherte Auseinandersetzungen und politische Verlogenheit;
  - Kampf gegen politische Gleichgültigkeit und Gleichgültigkeit, aber auch gegen politische Großmannschau und unüberlegte Diktatorien;
  - Kampf gegen die Ausnutzung wirtschaftlicher und geistlicher Notwendigkeiten des Volkes zu politischen Überzwecken.
- Die Grundlagen des Deutschlandbundes in diesem Kampf sind: die Liebe zu Deutschland, die Achtung vor der Reichsverfassung, der Glaube an unser Volk und seine Zukunft.

Das Büro des Bundes, der zugleich eine Front der anständigen Menschen gegen Verwilderung und Verwahrlosung des politischen Kampfes, gegen oberflächliche und großsprecherische „Reden“ bilden will, befindet sich in Berlin, Kurfürstendamm 12.

## Die Verordnung über Markenartikel

Wichtige Streit zur Preisbindung

Weder die Regierungsvorberatung wegen der Preisbindung für Markenartikel sind jetzt mehrere Einzelheiten bekanntgegeben. Die Verordnung, die die Preisbindung der Markenartikel bei Markenartikeln in allen Fällen vor, in denen gegenüber dem Preisband vom 1. Juli 1933 ein mehrseitiger Preisabbaun nicht festgestellt worden ist. Die zum Zeitpunkt der Regierungsvorberatung ist eine ungeschickliche Preisfestsetzung, um der Industrie und dem Handel nach dem Jahr für Preisbindungsgebühren zu gewinnen. Wird diese Streit von den Beteiligten zu der gemeinsamen gegenseitigen Preisbindung nicht abgeklärt, so kommt der den Markenartikeln bisher gewährte Rechtsschutz in Fortfall. Die große Sorge der in der Verordnung angeführten Artikel enthält Lebensmittel der verschiedenen Arten, Gegenstände der Körperpflege, Verbandstoffe und Pflaster, Haus- und Küchengeräte jeder Art, Reinigungsmittel, Schreibmaschinen, Waren aus Gummi und Gummierzeug, Schallplatten usw.

Die Regierungsvorberatung kann als ein Kompromiß zwischen den Interessen, die auf einseitige Aufhebung der Preisbindungen bei Markenartikeln hingehen, und den Interessen der Preisbindenden im Sinne der Preisbindung angesehen werden.

## Auch Amerika verlangt Preisbindung

Und 30 Millionen für Schlachtschiffe

Der Bundesrat ordnete angelehnt der allgemeinen Unzufriedenheit über das unveränderte hohe amerikanische Preisniveau eine Unterbindung der Brot- und Zuckerpreise an, die später auf Reis und andere Hauptnahrungsmittel ausgedehnt werden soll. Die Kommission beginnt in den nächsten Wochen ihre Arbeiten mit der Bemessung führender Lebensmittel. Durch die Unterbindung soll festgestellt werden, warum die stark gestiegenen Weizen- und Weizenpreise nicht in entsprechenden Senkungen der Verkaufspreise für Backwaren ihren Ausdruck gefunden haben. Die Deffektivität bekräftigt die Unterbindung und erwartet einen systematischen Preisabbau. Der Bundesrat bewilligte gleichzeitig mit 72 gegen 13 fortwährende Stimmen 30 Millionen Dollar für die Modernisierung dreier großer Schlachtschiffe. Die Bewilligung unterliegt der bisherigen ablehnenden Haltung des Bundesrats überraschend an, jedoch wird die hohe befristete Stimmzahl mit Erwägungen zugunsten einer verstärkten Arbeitsbeschäftigung für zahlreiche Werftarbeiter erklärt.

## Ende eines bösen Traums

# Freiwilliger Arbeitsdienst

## Das „Kuratorium“ abermals abgeblitzt

Der nationalsozialistische Arbeitsdienstpflicht-Propagandaanschlag, der im Juli „Kuratorium für Arbeitsdienstpflicht“ betitelt war, zeigte das für seine Pläne verhängende Ergebnis der nur wenigen Tagen im Reichsarbeitsministerium stattgefundenen Konferenz über die Möglichkeiten einer Arbeitsdienstpflicht noch zu bemerken. Ihm ist schnell Gelegenheit gegeben worden, dort Rede und Antwort zu geben, wo mit Phrasen allein nichts zu schaffen ist. Zur Sonnabend vormittag hatte das Reichsarbeitsministerium die Vertreter der Arbeitsdienstbewegung zu einer Besprechung eingeladen, in der die allgemeinen Fragen des Arbeitsdienstes behandelt werden sollten. In Gegenwart der Besprechung mit den Wirtschaftsexperten, bei der vorwiegend auf Grund verschiedener Parteianträge besonders die Möglichkeit einer allgemeinen gesetzlichen Arbeitsdienstpflicht erörtert und bekräftigt verneint wurde, sollte diesmal die vom Kuratorium für Arbeitsdienstpflicht empfohlene Einführung eines freiwilligen Arbeitsdienstes unterzucht werden.

Ministerialrat Seefeldt kündigte im Verlaufe der Aus-

## Der französische Fünfjahresplan

Einmündige Annahme — Die Sozialisten unterstützen das Kabinett Steeg

Paris, 17. Januar (Eig. Bericht)

Dem Kabinett Steeg, dem die Opposition für den Winterberufungstreffen des Parlaments den sicheren Sturz angefügt hatte, ist am Sonnabend in der Kammer ein bemerkenswerter Erfolg beschieden gewesen. Es hat den ersten Abschnitt des von ihm stark modifizierten Fünfjahresplanes seiner Vorgänger zur Annahme gebracht, um dessen Verabschiedung Sardinie ein volles Jahr lang vergeblich gekämpft hat. Die von ihm angeforderten Kredite im Gesamtbetrag von 670 Millionen Franken sollen der Durchführung öffentlicher Arbeiten dienen, die als Notstandsmaßnahmen zur Überwindung der Krise gebacht sind, die sich auch in der französischen Industrie seit einiger Zeit stärker fühlbar macht. Bemerkenswert aber ist vor allem, daß die Annahme der Regierungsvorlage einstimmig erfolgt ist. Von den 670 Millionen sind rund 100 Millionen für den Straßenbau, 70 Millionen für Hafenanlagen, 120 Millionen für die Trinkwasserzuführung, 120 Millionen für die Elektrifizierung des flachen Landes und 210 Millionen für Schulbauten vorgesehen. Wie Arbeitsminister Daladier erklärte, wird es dank des Kredites möglich sein, die Stilllegung einer ganzen Anzahl von Bauplänen zu verhindern, die sonst unvermeidlich gewesen wäre.

Paris, 19. Januar (Radio)

Der Vorstand der Sozialistischen Partei hat sich am Sonntag mit der Haltung der Partei zum Kabinett Steeg befaßt. Mit 2161 gegen 1286 Stimmen wurde beschlossen, der Regierung im Interesse der Arbeiterklasse und um eine Rückkehr des Ministeriums Sardinie zur Regierung zu vermeiden, Unterstützung zu gewähren. Die Parlamentarierfraktion erhält jedoch volle Freiheit, in den Einzelfragen ihre Haltung festzulegen.

## Monatlich 50 000 Wohlfahrtserwerbslose mehr

Eine starke Steigerung der Wohlfahrtserwerbslosen ist in den kleineren Städten zu verzeichnen. Am 31. Dezember wurden von 1097 Städten (bis zu 25 000 Einwohnern) 101 000 Wohlfahrtserwerbslose und Fürsorgearbeiter (15,3 pro tausend Einwohner) unterstützt. Gegen November ist hier eine Steigerung um 15 Prozent zu verzeichnen. Sie wird vom Reichsstatistikamt auf die Neuverteilung der Krisenfürsorge zurückgeführt.

Die Anordnung des Reichsarbeitsministers, daß bis Ende März die Unterstützungsdauer in der Krisenfürsorge die gleiche bleibt wie bisher, bedeutet für die Gemeinden während des Winters eine Erleichterung der Unterstützungslast, da die Abtaufarbeiten für die Unterstützungsbefähigten hinausgeschoben wurden. Im allgemeinen muß natürlich die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen weiter steigen, da infolge der langen Dauer der Arbeitslosigkeit sich die Aussteuerungen immer mehr häufen. Die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen wird also in dem bisherigen Tempo — etwa 50 000 pro Monat mehr — weiter ansteigen.

## Verbilligte Posttarife

Amlich wird mitgeteilt: Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost beschäftigte sich am 16. und 17. Januar in der Hauptsache mit der Vorlage des Reichspostministers wegen Senkung verschiedener Postgebühren und mit der Frage des Ankaufs der Transradio-Anlagen seitens der Deutschen Reichspost.

Der Verwaltungsrat hat die Vorlage des Reichspostministers bezüglich der Tarifsenkungen mit großer Mehrheit angenommen. Es handelt sich dabei im wesentlichen um die Einführung einer 20-g-Stufe für Drucksachen und eines 4-Pf.-Tarifs für die Drucksachen bis 20 g. Neben der Ermäßigung der Gebühr für Postumsendungen auf 2 Pf., werden ferner bei den Paketen von mehr als 10 kg Gewicht die Kilogrammzuschläge für die 2. bis 5. Zone um 5 bis 10 Pf. herabgesetzt, sowie für dringende Telegramme und für dringende Ferngespräche nicht mehr das Dreifache, sondern nur noch das Doppelte der gewöhnlichen Telegraphen- bzw. Fernsprechtarife erhoben. Künftig soll auch die Grundgebühr von 8 RM. für Ortsnetze bis zu 400 000 Hauptanschlüssen gelten. Bis jetzt lag die Grenze bei 300 000 Hauptanschlüssen. Schließlich soll bei telegraphischen Postanweisungen die Mindestgebühr auf 2,50 RM. herabgesetzt, die Staffelung von 50 zu 50 Pf. bis zur 1000-Mark-Grenze durchgeführt und bezüglich der telegraphischen Aufträge im Postfachvertrieb eine Ermäßigung um 50 Pf. für jeden Auftrag eintreten. Die ermäßigten Gebühren werden vom 1. März ab gelten.

Dem Antrag über den Ankauf der Transradio-AG für drahtlosen Ueberseeverkehr durch die Deutsche Reichspost stimmte der Verwaltungsrat ebenfalls mit sehr großer Mehrheit zu.

## Brandunglück in der Türkei

W.S.B. Konstantinopel, 19. Januar

Bei einem Großfeuer im Geschäftsviertel von Galata brannte ein Gebäude, das mehrere Büros und ein Lager von Kinofilmen enthielt, vollständig nieder. Sieben Personen kamen in den Flammen um, drei Personen erlitten, 14 Personen wurden schwer verletzt.

# Winterhaltung und Wille

## Feierlichkeit - das ist seine Aufgabe Der Lorbeerbaum erzählt

Ich bin ein vielbeschäftigter Lorbeerbaum in einer mittelgroßen Provinzstadt. Ich habe viel zu tun. Meine Zeit ist genau eingeteilt. Ich muß verdienen. Das ist eigentlich bedauerlich bei meinem idealen Beruf, den ich viel lieber nur aus Passion betreiben möchte, aus Liebe zur Sache und aus reiner Begeisterung. Man verlangte sogar von mir, daß ich mich amotisiere. Aber das klang nur so gefährlich: eine oder zwei Hochzeiten - und alles was ich einbrachte, war Reingewinn. Denn eigentlich bare Anschaffungskosten hatte mein Herr nicht durch mich: ich bin ein Ableger. Auch der Stamm, von dem ich im wahren Sinne des Wortes zu stammen die Ehre habe, war schon als Ableger in der renommierten Gärtnerei gezogen worden, für die ich nun so eifrig arbeite, damit ich endlich zu einem eleganten Lieferauto komme. Das Lieferauto haben wir unbedingt nötig. So geht es nicht mehr weiter. Sehen Sie, wenn ich so auf dem alten offenen Holzkarren durch die Stadt gefahren werde, sieht mich keiner an; und wenn einer doch mal hinsieht, so denkt er sich gar nichts dabei. Ich falle ihm nicht weiter auf. Ich verändere seine Stimmung nicht. Diesen Blicken, die mich nicht sehen, will ich nicht länger mehr ausgesetzt sein. Das ist meiner nicht würdig. Ich will verdeckt fahren, im geschlossenen Wagen. Dann wird man mich zur rechten Zeit sehen, erst im gegebenen Moment, im rechten Licht - feierlich - feierlich.

Feierlich - das ist nämlich mein Beruf. Wo ich bin, da wird es feierlich. Ich bin - das sehen Sie mir an - berufsmäßiger Hintergrund und habe es darin weit gebracht. Ich stehe stets etwas im Vordergrund des Hintergrundes, sozusagen als Flügelmann. Meine Haltung ist vorbildlich. Ich stehe still und doch leicht bewegt, ob es sich nun um Laufen handelt, um Beerdigungen oder gar um Hochzeiten. Meine Blattspitzen lasse ich kaum merklich erzittern, und meine Blätter fangen mit milden Glanzlichtern den Schein der Kerzen auf. Auch für feierliche Eröffnungen zeige ich reges Interesse. Wie recht hatte neulich der große Herr Schweinezüchter, als er die landwirtschaftliche Woche eröffnete! „Und so entsleht“, sagte er und schob seinen schwarzen Rock über dem runden Bäuchlein zurecht, „aus der wirtschaftlichen Lage das neue Schwein.“ Trokdem ich ganz seiner Meinung war, konnte ich doch nicht verweilen, denn ich war schon im Krematorium vorgemerkter, wo ich bei besonderen Anlässen die festangestellten städtischen Lorbeerbäume in ihrem Dienst unterstütze. Es handelt sich da um die feierliche Bestattung des Herrn Generaldirektors K., Inhabers vieler Orden und Ehrenzeichen und Aufsichtsratsstellen. Erstere lagen auf Samstags, ausgebahrt wie der verblüdete Kranz und Kränze - prima! Die Witwe in dichtem Schleier schluchzte, elegant in Krepp gehüllt. Die Feierlichkeit verlief genau nach Programm. Fast fühlte man sich in die gute Zeit des Pompe lunebre versetzt; so düster war es und schwarz - dazu der Wälderchor. Wir fühlten so recht, daß wir für eine endgültige Aufgabe arbeiteten, daß wir im Dienste der Ewigkeit standen.

Das ist eine ganz andere Sache, bedeutend erhebender und auch löblicher - ich muß es wirklich sagen; es befriedigt mich mehr als heutzutage unsere Tätigkeit bei Trauungen. Mit jungen Leuten ist heute nicht mehr viel los. Meist erfüllen sie die Formalitäten nur auf besonderen Wunsch der Eltern, und es ist festgelegt worden, daß zahlreiche Ehen von leichsinningem, jungem Volk ganz ohne Zuziehung von Lorbeerbäumen vollzogen werden. Das schmerzt mich tief. Aber selbst wenn wir unseren Segen dazu geben - wissen wir denn auch, ob wir es mit gutem Gewissen tun können? Wir können uns zuweilen noch so sehr bemühen, meine würdigen Herren Kollegen und ich; bei der Trauung von Fräulein Des Kucke waren wir beispielsweise acht Lorbeerbäume. Wir standen da feierlich zu beiden Seiten und grünten und beschützten den Herrn Pastor, der in der Mitte stand. Er traute und segnete und segnete und traute gründlich. Er gab sich alle erdenkliche Mühe, und auch wir taten, was wir konnten. Aber schon nach wenigen Wochen - der Herr Gemahl in Amerika, die junge Frau in Paris, die Scheidung gerichtlich bereits vollzogen. Traurig, traurig!

Im übrigen kann es mir ganz gleich sein. Ich erfülle meine Pflicht; ich sehe nicht nach links und nicht nach rechts; ich bin nicht

## „Unfallversicherung gab es damals noch nicht“ Draussen auf dem Schuttplatz Fazit eines Lebens

Auf dem Schuttplatz draußen vor den letzten Häusern der Stadt habe ich ihn getroffen. An einem Wintermorgen war es und bitterkalt dazu. Trokdem tranken ein paar alte Männer zwischen den frisch aufgeschütteten Müllhaufen. Sie stocherten mit ihren Haken in Schutt und Asche herum. Sie suchten nach alten Lumpen, nach Glas und rostigen Eisenbröckeln. Hin und wieder fanden sie vielleicht auch ein Stückchen Messing, Kupfer oder Zinn.

Der Mann, von dem ich reden will, war mir unter den anderen sofort aufgefallen. Er war alt. Sicher der älteste, ein Patriarch. Sein Gesicht hatte tiefe Falten gesucht. Es war fahlgelblich, wie der Schutt zu seinen Füßen. Die vielen, langen Arbeitsjahre hatten seinen Rücken gekrümmt, seine Beine gelähmt. Er wirkte wie die Ruine eines Menschen, der sein ganzes Leben in der Treitmühle der Arbeit zugebracht hat. Man brauchte nur auf seine Hände zu sehen, auf diese rissigen Arbeits Hände, mit verbogenen, schwierigen Fingern, um zu wissen, daß sich sein Leben aus lauter harten, erbarmungslosen Werkslagen zusammengesetzt hatte. Dazu schlotterte ihm ein brauner, verhässlicher, an vielen Stellen zerfesselter Mantel, den vorn ein paar rostige Militärknöpfe zusammenhielten, um die Schultern. Die harten, steifledernen Schuhe waren halb aufgetrennt, und die alte, abgegriffene Mütze, die er trug, vervollständigte ein Elendsbild, wie man es ergreifender vielleicht nicht hätte finden können. Am Rande der aufgeschütteten Müllberge stand ein alter Kinderwagen, in dem er wohl am Abend die Fundbeute des Tages zum Produktenhändler fuhr.

Ich kam mit ihm ins Gespräch. „Ja, ja“, sagte er, „ich bin jetzt lange über sechzig, und es will gar nicht mehr recht gehen. Man kommt mit den anderen nicht mehr mit. Wenn Fußren antommen, dann klettern die Jüngeren gleich auf die Wagen und luchen sich das Beste heraus. Unserer kann froh sein, wenn er hernach noch etwas findet: ein paar Lumpen - fürs Klo gibt es einen Pfennig - oder ein Glas - dafür treget man nur einen halben. Messing und Zinn? Das findet man nur noch selten. Da dauert es manchmal bald ein Jahr, ehe man ein Pfund bekommen hat. Und dafür zahlt dann der Händler ganze fünfzehn Pfennige. Ja, so geht es einem, wenn man alt geworden ist.“ Er machte eine kleine Pause und buddelte die Ueberreste eines alten Scheuerlappens aus dem Müll.

Nachher erzählte er mir die Geschichte seines Lebens. Die Geschichte eines unendlich harten und bitteren Daseins: Er stammt aus Schlesien, aus der Waldenburger Gegend. Die Großeltern waren noch Weber gewesen, harten für die Fabrikanten gehungert und gedurbt. Die Eltern wurden „Hofgänger“, Gutsarbeiter, mit denen

einseitig. Ich bin rundgeschneitten, nach allen Seiten hin orientiert. Ich habe keine Richtung und bin schon aus Berufsinteresse fröndlich für Ehrung. Wenn Ehre gebührt - für den soll man mich stellen. Ich habe eine Geschicklichkeit. Wer mich bestellt, der kann, wenn es sein muß, direkt Vorarbeiten erlernen. Mander hat sich schon ein Blatt zur Erinnerung abgepisst. Einmal schnitt man mir sogar einen ganzen Zweig ab und krönte damit einen Dichter. Der war das nicht gewohnt. Er war ganz verlegen, wußte gar nicht, was er mit mir machen sollte und steckte verchämt die Blätter in die Tasche. Die Dichtergattin, die sie fand, wußte überhaupt gar nicht, was es mit Lorbeer für eine Bewandnis hat. In der Base geüel ich ihr nicht; so verwendete sie mich ahnungslos in der Küche. Ich fühlte die Demütigung in meinen Werten und erholte mich erst teelich durch meine Rehabilitation im Sportpalast. Da bin ich befehrt worden. Da spürte ich zum erstenmal den Pulschlag der Zeit. Seitdem bin ich modern. Seitdem liebe ich es, wenn ich mit den Sportbeilagen der Zeitungen umwidelt werde, zum Schutz vor Kälte.

sich die mittelalterliche Einrichtung der Leibeigenschaft bis in unsere Zeiten fortspiang. Von der Schule weg kam er gleich zum Bauern. Das waren Jahre! Wenn es im Sommer zum Futterhauen ging, mußte manchmal das Gefinde schon um zwei Uhr morgens aufstehen. „Dafür bummeln wir mal einen anderen Tag“, sagte der Großbauer. Aber wenn dann der andere Tag kam, wurde Mist gefahren. Bis zum äußersten werden so die Arbeiter ausgepreßt. Darum will er auf dem Hofe Stellmacher lernen, aber er kann die Lehrzeit nicht beenden, weil die Familie weiterzieht. Dann kommt die dreijährige Militärdienst. Nachher ist er wieder als Knecht beim Bauern. Dann ist er Bahnarbeiter, geht auf Drainage. Den Winter über steckt er im Steinbruch, arbeitet in Fabriken und geht wieder aufs Land. Auf einem Gute stürzt er einmal von der Scheune und bleibt mit schweren Verletzungen liegen. Unfallversicherung gab es damals noch nicht - keine Rente - nichts.

Von einem Orte zum anderen treibt ihn das Schicksal. Immer auf der Suche nach Arbeit, immer in Angst, sie wieder zu verlieren. Später, als dann nach vierzig Jahren die Kräfte nachlassen, bindet er Besen, hat als Straßenbahner in einer größeren Stadt vorübergehend Beschäftigung - und muß dann wieder in der Drainage arbeiten. Dort holt er sich das Fießein. Sein ganzer Körper ist getrümmelt. Und immer wieder Arbeit - Arbeit. Nichts als Arbeit, das ganze Dasein.

„Gehabt hat ich nicht viel vom Leben“, sagt er zu mir und sieht mich an. Geheiratet hat er - die Kinder sind gestorben, die Frau ebenfalls. Wieder geheiratet und wieder die Frau verloren - und noch einmal geheiratet. Dazwischen war er oft auch arbeitslos. Er nickt: „Heute gibt es wenigstens Unterstützung. Aber früher hieß es: Bist du Gottes Sohn, so hilf dir selber.“

Das ist nun der Lebensabend eines Proletariats: 46 Mark Alters- und Sozialrente auf den Monat. Die frante Frau geht noch auf Arbeit, und bei Wetter und Wind karrt der Alte mit dem Kinderwagen auf den Schuttplatz. „Aber, was ich hier draußen verdiene, das langt gerade für das bißchen Tabak und die Streichhölzer.“ - So viel hat ihm das Leben, haben ihm sechzig Jahre voll harter Schufterei eingebracht, daß er sich die einzige Freude seines Alters - eine Pfeife Tabak - nur durch alltägliche Hantieren auf dem Müllhaufen verdienen kann.

Fazit eines Lebens! Der Wind pfeift über die Felder. Die Abfälle pesten furchtbar. Manchmal werden hier ganze Tonnen mit verfaulten Heringen oder Eiern abgeladen.

Ohne aufzusehen, müht der Alte schon wieder im Müll. Klaut aus dem Dreß schmierige Lumpenstücke.

Das Leben hat ihn ausgepreßt und verbraucht und weg-geworfen, als läge er selber beim alten Eisen - ebenso wertlos wie der Schutt zu seinen Füßen. . . . Caliban.

Im Sportpalast gab es den Endjunktur. Da gab es Trompeten und Kampfmusik; man nennt das auch Megaphone, was so dröhnt. Da schrien sie: „Lorbeer dem Sieger!“ und meinten mich. Da trugen sie den Sieger auf Schultern herum. Der mußte hart um mich gekämpft haben. Der mußte tagelang schwitzen und trampeln und wurde doch erst zum Sieger durch mich. Der hatte schon keinen Atem, der war schon kein Mensch mehr; der war schon fast in einer anderen Welt, als er für Lorbeeren reif war. Und wenn man in der Eile auch meine besten Blätter abschneite, man vergoldete sie; man knüpfte eine goldgestickte Schleife daran und stülpte mich so über das Haupt des dampfenden, siedenden, zischen, frischgebadehen Siegers. Und tausende sahen mich; tausende jubelten mir zu. Die ganze Welt hörte es im Radio: „Lorbeer dem Sieger!“ Ja, das ist Leben!

Nun müssen meine Blätter erst wieder nachwachsen. Ich hoffe für den nächsten Schwergewichtsmeister. Ich bin ein vielbeschäftigter Lorbeerbaum. Käte Steinitz.

## Der lust'ge Babbenheimer Von Valentin Traudt

15. Fortsetzung

Dafür kann aber doch - weiß Gott - die Partei niks. Das war gerade so, als ob mer den Verräter Judas un den Verleugner Petrus als Beweis davor hinspelle wolle, daß das Christentum niks taugt. Nun ja. In das ihr's wist: weil ich in den letzte Versammlung gesprochen hab', hat der Kreisbauernverein dem Müller geschriebe, daß er mic kündige müßt, sonst dürft' keiner mehr bei ihm mahle. An sorge wollt er davor, daß ich bei Stell mehr bekomme hier am Kreis. Das is ich sch' gerecht Sach, für die der Mann da vorn gesprochen hat. Ihr sollt un dürft net dente, ihr sollt gehorche wie früher.

Seine Minuten waren herum, und er ging wieder zu seinem Waldmann, der geduldig auf seinem Pläschen geblieben war. Auch jetzt katschten die Bauern: Der Knecht hatte begeistert geredet und hätte gewiß noch mehr gewußt. Seine Zeit war so schnell dahingegangen.

Nun war die Reihe wieder an dem Hauptredner, der ganz verbüst dageessen hatte. Es knirschte in ihm; aber er zwang sich nieder und überlegte mit gewaltsamer Ruhe, was nun zu sagen wäre. Der Knecht hatte alles so sorglos dahingefagt, als ob das alles selbstverständlich sei. Weil er nichts aus dem Aermel schüteln konnte und seine Ansprachen auswendig gelernt waren, häuberte er erst ein wenig, griff dann in die Ledermappe, legte sich einen Zettel zurecht und schrie seine Hörer, immer die Rechte nach der Ecke hin, wo der Babbenheimer stand, an: „Der da ist kein Bauer und versteht durchaus nichts von Marg, wo ein Jude war und in England sah. Wollen wir in Deutschland marxistische Politik? Wollt ihr die? Die wollt ihr nicht. Und wen ihr wählen müßt, das wist ihr nun.“

„Ja, den Babbenheimer“, rief ein Lustiger. Der Wahlbursche lächelte geringschätzig, zündete sich sein Pfeischen an und ging davon. Auf der Gasse hielt ihn der Michelsberger Schreiner auf, der auch draußen etwas gesehen und erlebt hatte. „Man kann alles unterschreibe, was be gesagt hast. Aber die Leut hier wolle niks Neues. Kei Steuern bezahle. Das verheh'n se. Da spart mer Geld. Das is eifach. Daß der Staat helfe muß, wenn's Korn verhogelt is, das is ja neu; aber es is eifach un kost' ein'n niks. Wo der Staat das Geld her-

nehme soll? Das geht den Bauer niks an. Daß die Arbeitslose net verhungern dürfe, das versteht he auch; aber 's darf niks koste. He will niks Neues, beleiße net. Am liebsten nähm he sei Aedersche mit in 'n Himmel; denn daß allem das All der Erde gehört, das geht 'n net in 'n Kopp. Sei Vater hat vor das Aedersche harte Saker auf 'n Tisch gelegt. Wist? Mit 'n Verstand gebe der viele recht, aber net mit dem Geldbeutelche. Wie war's denn bei der Zusammenlegung? Mit Nitigabel sein se auf die Landmesser los. Wie war's mit der Wasserleitung? Lieber vierzig Eimer am Born gelangt als ei Kränche in'n Stall.“

„Die komme noch all“, sagte der Babbenheimer. „Ei natierlich, die Zeit treibt alles, un auch die. Was net in die Zeit un der Art der Wirtschaft liegt, kommt net durch Theorie vorwärts. Kannst d' aus n'm Buch Schlittschuh laufe lerne? Schön darüber rede, das kannste. Ja. Der Bauer schafft net vor Lohn un weiß net, wie's ein'm zu Mut is, wann mer kein Verdienst un kei Brot hat. Brot hat der ja immer un ei Schweinche kann er im November auch absteche.“

„Aber ei wenig heller.“ „Ach, die sein hell genug, wann's an 'n Geldbeutel geht. Das andere, das sprech ich der, is 'n ganz gleich. 'n König habe se noch net gesehe un drum liegt 'n auch niks dran, ob einer da is oder net. Am Präsident liegt 'n auch niks. Das is alles so weit weg. Der Bürgermeister, der ei neu Latern im Ort aufhänge lasse will, der Nachtwächter, der zu spät an das Sprisgehäus kommt, sehtste, die sein da, die kriegt auch was zu höre un ein'n auf 'n Dees. Auf der Kirmees ei paar Saker verkaufe, ei ja; aber ein Saker Steuer bezahle, oha. Sie wolle halt vor ihr Geld was sehe. Wann du 's wache lasse konnst wie sie woll, un wann d' die Sau zehf Sentner schwer werde lasse konnst! Meinst d' die gäbe viel auf dem Manschettebauer sei Gewäsch? Sie werde 'n wähle, weil das mal so is, daß mer den vor 'n Beste hält, der ein'm den Drei ums Maul schmiert. Ritz vor un gut.“

Das Volk sollte mit ernsthaftem eigenen Nachdenken das Gute suchen. Ach, wenn sich ihnen die Wahrheit enthüllt, bekommen sie den Starrkrampf. Am Ende hätte er es dem eingebilbeten Hiebäuerlein noch deutlicher sagen müssen. Das ist dreimal um seinen Müllhaufen gelaufen und glaubt sich groß. Er fühlt die Kraft in sich, auch so umherreisen zu können. Lachen muß man über so einen Einfall. Er hat nur gesagt, was ihm so aufgefallen war über das, wovon der Geschickte geredet hatte. Zum Heulen war das. Großmäuler. Etappensteiger, wie er sie hundertweise kennen gelernt hatte. Und die Sorte will Deutschland retten und an die Spitze der Völker bringen. Fürchtet sich vor einem armen Burschen.

Der Schreiner von Michelsberg hielt den Wahlburschen aus der Waldmühle doch noch einen Augenblick auf und sagte: „Babbenheimer, der Mensch muß sich halt tröste kenne, wenn ihm die andere net gefalle.“

„Was heißt tröste? Er muß sich von der Einbildung freimache, der Mensch sei mehr als ei Eier. Wie 'n Rab in der Luft oder 'n Igel in der Heel is er. Ja, ja. Wann he Hunger hat, ist er; wann he Durst hat, trinkt he, net aus Gedanke heraus, nur heraus aus sein'm Erieb. Was das Lebe is oder was es von 'm will, das weiß he net. He adert wie sein Vater, he schneid' kein Obstbaum, pust kei Moos von den Nest, eggt kei Wiese un hält's mit 'm Alte. Zwei fetze Säu im Winter vor 'n Haushalt, ei Fäßehe Schnaps im Keller, zwei Sack Mehl un ständig 'n Krug Del in der Kammer, dann is er völlig zufriede. - Was soll besser werde? - Wo soll 's besser werde? - Die verfluchte Steuern natierlich. Daß grad sei Denkfahrt dra schuld is, das kommt 'n net in 'n Sinn. Verhogelt 'm die Frucht, soll der Staat helfe, verfabt die Kuh, soll der Staat helfe, überall wolle se am Staat rupse; aber wo der 's hernehme soll, das sage se net. Da lamentieren se, wann Uebererschwendung kommt, wann der Winter so hart is, wann der Sturm ihren Wald in einer Nacht umlegt un denke net an die Efelei, die durch Krieg die Felder verstampft, die Dörfer zusammeschieft un was nur zu verwüste is, verwüste tut. Das muß so sei. - Un der Mensch hat doch Vernunft? - Wann 's hagelt, dann kommt das nach 'm Naturgesetz so un es sieht net, wie bei den Kanone 'n vernünftiger Mensch dahinter. Weib mer weg mit der Kron der Schöpfung! Mit Heuchelei decke se ihr Eierheit zu un spreche von Zivilisation. Un wann das Wort Kultur herhalte muß, dann muß mer erst recht die Ohre spize; denn dann solle Dumme umsonst vor ei Handvoll Kerle arbeite, dene es schon gut genug geht un die nur damit tun wolle, als ob se wirklich Menschen wäre.“

„D' bist ja arg in die Woll komme.“ „Mer soll sich net betue, wann mer auch weiter niks is als ei Getierffe. So ei Stei am Weg is mer so lieb wie so ei Menschengefelle.“

„D' müßt bedente, daß auch in unserer Gegend der Kopf der Mensch kleiner is als der Bauch.“

Dann sagte der Schreiner kein Wort mehr und ging mit einem kantigen Lachen davon. Viel zu heißen hatte er auch nicht; aber wer sich nicht mit den Bauern hält, der verliert auch die letzte Brotkruste. Das wäre noch schöner, wenn der Bauer nicht machen darf, was er will; das wäre noch schöner, wenn einer anders denken wolle, wie er und nachher bei ihm doch nach Arbeit fragte, gerade so ein armseliger Dorfschreiner, so ein engbrüstiger Mehlmann, der nicht einmal eine Zweientner-Sau schlachten kann.

Interwess bereute es der Schreiner, in der Versammlung auch den Babbenheimer noch angehört zu haben. (Fortsetzung folgt.)



## Arbeitslose! Das geht Euch an!

# Wer erhält Lohnsteuern zurück?

Die Zahl der Lohnsteuerpflichtigen, die im Jahre 1930 wegen Arbeitslosigkeit, Streiks, Krankheit usw. einen Lohnausfall hatten und denen deshalb der steuerfreie Lohnbetrag wegen der ausgefallenen Lohnzahlungen nicht angerechnet werden konnte, ist gegenüber dem Vorjahre erheblich angewachsen. Der Kreis der Personen, die Anträge auf Erstattung zu viel gezahlter Lohnsteuer stellen können, ist also sehr viel größer geworden.

### Wer ist erstattungsberechtigt?

Wer im Jahre 1930 einen Verdienstausfall gehabt hat, z. B. wegen Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit, Streik, Aussperrung, Krankheit usw., und dadurch nicht in den Genuß der steuerfreien Beträge gekommen ist; wer durch besondere wirtschaftliche Verhältnisse in seiner Leistungsfähigkeit wesentlich beeinträchtigt worden ist, z. B. durch Unterhalt oder Erziehung der Kinder oder mittelbarer Angehöriger, durch Krankheit, Unglücksfälle oder durch besondere Aufwendungen für seine berufliche Fortbildung; wer Lohnsteuer gezahlt hat, obwohl der Arbeitslohn nicht höher war als der Lohnsteuerbetrag.

Wenn ledige Steuerpflichtige vom 1. September 1930 ab zu ihrer Lohnsteuer noch einen Ledigenzuschlag entrichten mußten, weil sie einen Antrag auf Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrags wegen Unterführung bedürftiger Eltern oder Unterhaltsgewährung an die geschiedene Ehefrau rechtzeitig, d. h. vor dem 1. Juli 1930, nicht gestellt hatten, wird die durch den Ledigenzuschlag erhöhte Lohnsteuer zurückerstattet. Bedingung für die Erstattung ist jedoch, daß eine der sonstigen oder besprochenen Voraussetzungen für die Erstattung vorliegt.

### Wieviel wird erstattet?

Niemals mehr als im Kalenderjahr 1930 an Lohnsteuer gezahlt worden ist. Bei Verdienstausfall für jede volle Woche (6 Wochentage zu je 8 Stunden = 1 Woche) werden folgende, nach dem Familienstand abgeleitete Pauschbeträge erstattet:

ledig (ohne Ledigenzuschlag)	1,80 RM
„ (mit „)	2,00 „
verh. ohne Kinder	2,00 „
„ 1 Kind	2,20 „
„ 2 Kinder	2,60 „
„ 3 „	3,55 „
„ 4 „	5,00 „
„ 5 „	6,95 „
„ 6 „	8,85 „
„ 7 „	10,75 „
„ 8 „	12,70 „
„ 9 „	14,60 „

Bei besonderen wirtschaftlichen Verhältnissen wird ein Betrag erstattet, der vom Finanzamt nach pflichtgemäßem Ermessen festgesetzt wird. Bei einem Jahreseinkommen, das die Freigrenze nicht überschritten hat, wird der volle abgeführte Lohnsteuerbetrag zurückerstattet. Bei Kurzarbeitern und sogenannten unständigen Arbeitern wird der Unterschiedsbetrag erstattet, der sich zwischen der einbehaltenen Steuer und der nach Abhebung der Freibeträge und Familienermäßigungen sich errechneten Steuer ergibt. Jahresbeträge unter 4 RM. werden nicht erstattet.

### Wann, wo und wie müssen die Anträge gestellt werden?

Die Anträge müssen in der Zeit vom 1. Januar 1931 bis zum 31. März 1931 gestellt werden. Anträge, die später ein-

laufen, werden nicht berücksichtigt. Die Anträge sind dem Finanzamt einzureichen, in dessen Bezirk der Arbeitnehmer am 10. Oktober 1930 seinen Wohnsitz gehabt hat. Die Anträge wegen Verdienstausfall müssen durch Einreichung eines vorgegedruckten Formulars, das auf den Finanzämtern kostenlos erhältlich ist, gestellt werden. Den Anträgen wegen besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse muß eine eingehende Darlegung dieser Verhältnisse, sowie die Höhe der besonderen Aufwendungen beigegeben werden.

### Welche Unterlagen müssen dem Antrag beigelegt werden?

Die Steuerkarte 1930, wenn sie sich im Besitz des Steuerpflichtigen befindet. Bescheinigungen der Arbeitgeber über die Höhe des Lohns, der einbehaltenen Lohnsteuer und eventuell über die Dauer der Krankheit usw. Wenn Steuermarken verwendet worden sind, müssen die beliebigen und entwerteten Einlagebogen oder die Bescheinigung des Finanzamts über die bereits erfolgte Ablieferung dieser Einlagebogen dem Antrag beigelegt werden.

Wenn der Verdienstausfall wegen Krankheit erfolgte, muß die Bescheinigung der Krankenkasse, und wenn der Verdienstausfall wegen Erwerbslosigkeit erfolgte, die Bescheinigung der Erwerbslosenfürsorge oder eines Berufsverbandes beigelegt werden.

## „Deutsche, kauft deutsche Waren!“

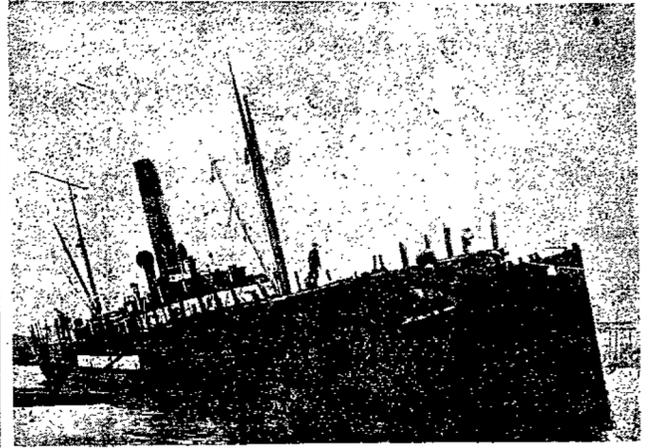
Über NSDAP. kauft Ford-Autos

Als die Nazis in den letzten Reichstagswahlkampf zogen, bestellten sie in Berlin 93 Personenvagen. Man hätte annehmen sollen, daß die deutschen Mannen schon mit Rücksicht auf den deutschen Automobilmarkt, der unter der Wirtschaftskrise ebenfalls stark leidet, Automobile deutscher Herkunft gekauft haben würden. Aber nein! Man ging zu Ford, dem amerikanischen Automobilkönig, der an dem Geschäft etwa 50 000 bis 60 000 Mark verdient haben dürfte.

Eine nette Illustration zu dem Nazivort: Deutsche, kauft deutsche Ware!

Staatspolitischer Lehrgang. Der diesjährige staatspolitische Lehrgang der Reichszentrale für Heimatdienst, Landesabteilung Mecklenburg-Vorpommern-Lübeck findet am 27. und 30. Januar sowie 2. Februar in der Aula des Johanneums statt. Es sind wiederum hervorragende Sachkenner und anerkannte Autoritäten als Redner gewonnen worden: 1. 27. Januar: Univ.-Prof. Dr. Terhalle, Hamburg, Weltwirtschaftskrise und deutsche Wirtschaftspolitik; 2. 30. Januar: Univ.-Prof. Dr. Hoehsch, Berlin, „Amerika und Europa“; 3. 2. Februar: Reichsminister a. D. Dr. h. c. Rudolf Wissell, M. d. R., „Sinn und Grenzen der Sozialpolitik“. Die Vorträge am 27. Januar und 2. Februar beginnen abends 8 Uhr; der Vortrag des Herrn Prof. Dr. Hoehsch am 30. Januar bereits um 7 1/2 Uhr. Karten sind zu haben im Gewerkschaftssekretariat, im Hause der Nordischen Gesellschaft und an der Abendkasse. Der Eintrittspreis beträgt für jeden Vortrag 0,50 RM., bei Übernahme mehrerer Karten im Vorverkauf 0,30 RM. Es wird schon jetzt auf diese Veranstaltung, welche den Aufgaben der Reichszentrale für Heimatdienst entsprechend der sachlichen Unterrichtung sowie der Erziehung zum staatspolitischen Denken und zu verantwortungsvoller Mitarbeit am Staats- und Volksganzen dienen soll, besonders hingewiesen und gebeten, sich rechtzeitig mit Karten zu versehen. (Weitere Auskünfte folgen.)

## Das Lübecker Bild



### Vom Eis übel zugerichtet!

Der dänische Dampfer „Robert Maerfl“, der mit Holzladung für die Firma Brüggemann & Sohn bestimmt, von Leningrad kam, sah 9 Tage im Eis fest. Mit mehreren anderen Leidensgefährten wurde das Schiff von dem bekannten „Eisbrecher Krassin“ befreit. Unser Bild zeigt den Dampfer mit 18 Grad Schlagseite — verursacht durch die Eispackungen an den Steuerbord-Wanten — im Lübecker Hafen. Foto-Roh Lübeck

## Übersicht über die Steuereinnahmen

der freien und Hansestadt Lübeck im Rechnungsjahr 1930

Steuern	Sollsumme laut Haushaltsplan		Einnahme im Dez. 1930		Einnahme seit Beginn d. Rechnungsjahres	
	RM	RM	RM	RM	RM	RM
<b>A. Heberweisungen aus Reichsteuern</b>						
1. Einkommensteuer	6 000 000	300 529	4 108 117			
2. Körperschaftsteuer	900 000	13 749	502 767			
3. Umsatzsteuer	700 000	24 343	541 966			
4. Grunderwerbsteuer	300 000	30 939	154 772			
5. Gesellschaftsteuer	5 000	—	—			
6. Kraftfahrzeugsteuer	340 000	18 658	223 138			
7. Kennzeichensteuer	70 000	—	56 496			
8. Zu erwartende Mehreinnahmen	220 000	—	—			
a Mineralwassersteuer	—	2 575	26 004			
b Biersteuer	—	10 167	84 958			
	Summe A	8 535 000	400 960	5 698 218		
<b>B. Einnahmen an Landessteuern</b>						
1. Grund- und Abwertungsst.	9 150 000	1 856 851	6 174 338			
2. Gewerbesteuer	2 012 500	39 774	1 985 058			
3. Steuer v. Gewerbetrieb im Umherziehen	3 500	662	2 491			
4. Eisenbahnsteuer	18 500	—	18 825			
5. Schankgewerbesteuer	54 000	8 536	50 501			
6. Landeszuschlag z. Grund-erwerbsteuer	200 000	9 479	112 340			
7. Wertzuwachssteuer	10 000	1 692	41 977			
8. Stempelabgabe	150 000	10 695	110 013			
9. Wandertagersteuer	500	—	—			
10. Hundsteuer	140 000	426	76 591			
11. Kulturbetriebsabgabe	260 000	18 732	156 225			
12. Biersteuer	150 000	13 713	111 186			
	Summe B	12 179 000	1 962 563	8 39 545		
dazu Summe A	8 535 000	400 960	5 698 218			
	Gesamtsumme	20 714 000	2 363 523	13 937 763		

Die im April und Mai eingegangene Grund- und Abwertungssteuer ist für das verfloßene Rechnungsjahr verrechnet.

## Der 18. Januar in Lübeck

Der 18. Januar, der im Kaiserreich nie gefeiert wurde, weil Wilhelm der Letzte seinen Geburtstag nicht beschatten lassen wollte, verging dieses Mal in Lübeck ziemlich lärmend. Das reaktionäre Spießbürgertum — die Lübbischen Dreiwitz und die Herren vom Krummkreuz — kamen aber trotz tramparigen Bemühens nicht auf ihre Rechnung. Als die Reichswehr unter klingendem Spiel zum Burgfeld anrückte, verjagten einige Hillerbabis, die Aufmerksamkeit des Militärs durch Aufheben ihrer Kinderhändchen zum Kaschirtengruß auf sich zu lenken. Die Parade zeichnete sich für die Zuschauer besonders dadurch aus, daß sie sich sehr frühzeitig ihren Platz sichern, lange warten mußten und in dem Wintermorgen klamme Füße bekam.

Im Anschluß an den Gottesdienst in der Marienkirche nahm Oberst von Bickendorff, Kommandeur des 6. Infanterieregiments die Parade ab. Nach einer kurzen Ansprache defilierte die Truppe im Stechschritt an dem Standorttesten vorbei.

Zahllose Einwohner, denen das Herz bubbert, wenn sie Männer in Uniformen sehen, kehrten unzufrieden in ihr sonniges Heim zurück, da das Paradefeld in weitem Umkreis abgeperrt war und wenig von dem militärischen Schauspiel zu sehen war.

Im übrigen zeigten die Lübbischen Reaktionäre wieder einmal ihren Bessermut, der sich darin ausdrückte, daß kaum einer wagte, die kaiserlichen Farben zu zeigen, viel weniger natürlich noch das Zeichnen des paradiesischen 3. Reiches.

Heute Volksspielbühne im „Capitol“ (Schmiedestraße) 16 1/2 Uhr und 20 Uhr: „König Amazonas“ und „Gisela über Berlin“ (Antikriegsfilmbild) mit Fris Kortner. Die Abonnenten erhalten ihre Karte an der Kasse!

Arbeitsrecht und Sozialversicherung im Freigewerkschaftlichen Seminar. Die Arbeitsgemeinschaft „Arbeitsrecht“ wird am Donnerstag, 22. Januar, 20.15 Uhr, im Lesesaal der Bücherhalle, Mengstraße 2, II., erneut aufgenommen. Bis dahin muß von allen Teilnehmern die Anmeldung im Gewerkschaftssekretariat, Johannisstraße 48, III., vollzogen sein. Heute abend 20.15 Uhr beginnt die Arbeitsgemeinschaft von Herrn Landesrat Liebing über Sozialversicherung.

# LÜBECKER STADTTHEATER

## Zannhäuser

Ferdinand Schellhauer als Gast

Auch für die letzte Aufführung des „Zannhäuser“, die von Mitgliedern der Volksspielbühne erfreulich stark besucht war, hatte die Leitung des Stadttheaters den Tenoristen Martell verpflichtet, der die Titelrolle in der Erstaufführung sang. Allen, die Martell am ersten Weihnachtstag gehört haben (später soll er besser gewesen sein), wird diese Maßnahme ein Rätsel bedeuten haben. Durch das Vergehen dieses Sängers wurde der Eindruck, den die Wiedergabe hinterließ, „empfindlich beeinträchtigt, wurde nahezu eine Katastrophe heraufbeschworen.“

Es mag an sich eine Frage von untergeordneter Bedeutung sein, ob in dieser oder jener Aufführung einer Oper einer oder der andere von den Mitwirkenden behindert ist, ob er gar vollends verfaßt, wenn im übrigen das Werk einwandfrei und stückerrecht geboten wird. Beim „Zannhäuser“ ist es anders. Mit der Titelrolle steht und fällt das Werk. Wagner wußte das. Mit genialem Scharfblick sah er die Bühnenwirkung seiner Werke voraus. Aus dieser Tatsache erklären sich die Aufführungsvorschriften für seinen „Zannhäuser“ — die ohne Not nicht übergangen werden sollten — von selbst. Daraus erklärt sich auch sein unausgesetztes Suchen nach einem Vertreter der Titelrolle (den er in dem Tenoristen Schnorr schließlich gefunden zu haben glaubte).

Für Martell, der wegen Erkrankung abgesetzt hatte, war in letzter Stunde Ferdinand Schellhauer verpflichtet worden. Im gelang es, die störende Lücke, die die Erstaufführung so stark beeinträchtigte, zu einem guten Teile auszufüllen. Seine Leistung verriet Eradition — im besten Sinne. Wortprägung, Ton, Phrasierung ließen erkennen, daß dieser Sänger den Zannhäuser während seiner Laufbahn oft gesungen hat, daß er mit jeder Wendung vertraut ist, daß er so in die Rolle hinein eingewachsen ist, wie es die reifste Wiedergabe der schwierigen Partie voraussetzt. So erreichte er Wirkungen von nachhaltiger Einbringlichkeit, Wirkungen, wie sie Wagner vorgeschwebt haben mögen, als er mit Schnorr die Rolle durchsprach.

Mit dem Interesse bei der Vertreter der Titelpartie war auch — und das erscheint bei der Bedeutung der Hauptrolle für das Werk verständlich — das für die Wiedergabe überhaupt gewachsen, die lebhaftesten Beifall fand. Die Hornbegleitung des ersten Pflügers trat allerdings viel zu stark hervor. Wenn sie nicht entbehrlich ist, muß sie sehr distret ausgeführt werden.

Die Fernhörer der Sirenen und der jüngeren Pilger waren zu leise.

Die kleine Partie des Hirtenknaben sang Fräulein Nicol mit frischem, strahlendem Sopran. H. D.

## Neue Operetten von Lehar

„Schön ist die Welt“ — so heißt die Operette, die im Dezember im Metropolitheater in Berlin ihre Erstaufführung erlebte. Das Buch stammt wieder von Ludwig Herzer und Fris Löhner. Wie „Das Land des Lächelns“ durch Umarbeitung einer älteren Operette („Die gelbe Jacke“) entstand, die also gewissermaßen einen zeitgemäßen Verjüngungsprozeß durchmachte und neue, leuchtende Blüten trieb, so ergab die Umgestaltung eines andern Werkes, das vor anderthalb Jahrzehnten „Endlich allein“ hieß, die neue Operette „Schön ist die Welt“. Die Handlung ist operettenmäßig, die Musik liebenswürdig, reich an wirklichen Einfällen, die Instrumentation — wie stets bei Lehar — meisterhaft. „Reichen, glaub an mich, denn ich liebe dich“, so heißt der Hauptschlager, den Karl Köstler kürzlich als Probe aus dieser neuen Operette mit leuchtendem Tenor sang. Der Erfolg war verblüffend, der Komponist — der allerdings nicht anwesend war — und der beliebte Sänger dürfen ihn zu gleichen Teilen für sich buchen. Es handelt sich um einen echten Lehar-Schlager vom Range der seit „Paganini“ bekannten („Gern hab ich die Frau'n geküßt“, „Mädchen, mein Mädchen“, „Wein ist mein ganzes Herz!“). Lehar sang ihn gelegentlich der Aufführung gleich viermal.

Augenblicklich arbeitet Meister Lehar schon wieder an einer neuen Operette. Auch in diesem Falle handelt es sich um eine Umarbeitung. „Das Fürstentum“ hieß das Werk einst, dessen Aufführung in Wien stattfand, das dann von den Operettenbühnen aller Zonen Schau- und Hörlustigen dargeboten wurde. In der Musik soll von bekannten Librettisten ein neues, dem Geiste der Zeit entsprechendes Buch geschrieben werden. Der Titel des Werkes steht noch nicht fest. Die Premiere soll im Laufe der nächsten Spielzeit in Berlin stattfinden.

An sich ist die Neubearbeitung oder die Übernahme von Teilen älterer Werke in später geschriebene nicht neu oder unstatthaft oder auch nur ungewöhnlich. Vor allem ist sie nicht — wie manche vielleicht glauben oder behaupten — von Lehar erfunden. Nach und Hand — um nur diese beiden zu nennen — waren in dieser Beziehung Vorgänger. H. D.

Großhandelspreise gehen zurück

Die auf den Stichtag des 14. Januar berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist mit 115,6 gegenüber der Vorwoche (wegen der nachträglichen Herabsetzung der Eisenpreise berichtigt auf 116,6) um 0,9 Prozent gesunken.

Anfichtbare Mächte. Wenn man entgegen der herrschenden Anschauung der letzten Jahrzehnte annimmt, daß der lebende Mensch nicht nur eine Summe chemisch-physikalischer Prozesse ist, wenn sich heute die Ansicht immer mehr durchsetzt, daß zum Leben noch etwas mehr gehört: Kräfte, die das Leben erst ausmachen, jene Kräfte, die wir kurzweg Seele nennen, wenn also neben den rein mechanischen, chemisch-physikalischen Vorgängen auch seelische Vorgänge zum menschlichen Leben, wie überhaupt zum "Leben" gehören, dann erscheint es selbstverständlich, daß bei Betriebsstörungen im menschlichen Körper, bei Krankheiten, nicht nur der rein mechanische Ablauf des Lebens, sondern auch immer wieder der seelische gestört ist.

SPORT VOM SONNTAG

Handball

Lübeck 1 - Schwartau 1 6:1 (1:1)

Auf dem unverständlicherweise von der Platzverwaltung freigegebenen Grasplatz des Buntianshofes kam dieses Spiel unter den ungünstigsten Platzverhältnissen zum Austrag.

Swartau hatte keine härteste Mannschaft zur Stelle, während Lübeck mit Erfolg für den Rechtsaußen, den Mittelläufer und den linken Läufer spielte, die Ersatzleute pakteten sich unter den gegebenen Verhältnissen ihren Nebenpartnern gut an.

Der erste Eindruck des Kampfes ist, als ob Swartau mit einer Uebertreibung aufwarten würde. Swartau legte gleich fortwährend, doch werden alle Angriffe von der Lübecker Hintermannschaft abgewehrt. Nach 10 Minuten Spielzeit gelang es dem Swartauer Sturm auf einen Fehler der Lübecker Läuferreihe hin nach seinem Zusammenstoß den ersten und einzigen Erfolg für sich zu buchen. Es entspann sich nun ein verteiltes Feldspiel, das durch sein händiges Auf und Ab äußerst interessant wurde. Beide Tore kamen wiederholt in Gefahr, die Torwächter verteidigten vorerst jeden Erfolg. Ein Tor für Lübeck erlangte der Schiedsrichter wegen Missetats nicht an. Doch der längst fällige Ausgleich wurde sich ein. Kurz vor Halbzeit landete Lübeck aus Tempo, um die Führung an sich zu reißen. Die Spielweise wurde zusammenhängender und machte den Swartauern viel zu schaffen. Wenn auch Swartau häufig im Angriff lag, der Lübecker Verteidigung war es ein Leichtes, die Angriffe abzuwehren. Auf der andern Seite mußte man so mehr gearbeitet werden, damit das Tor rein blieb. Lange dauerte die Freude nicht. Lübecks Halbtürmer ist es, der den Torreigen erzwang und den Führungstreffer warf. In gleichmäßigen Abständen folgten diesem Tore noch 4. Die Swartauer bemühten sich vergeblich, das Resultat zu verbessern, immer wieder warf der Lübecker Mittelläufer seinen Sturm nach vorne, aber die Deckung der Lübecker war nicht zu überwinden. 6:1 mußten die Swartauer sich diesmal geschlagen bekennen.

Kritik: Der Lübecker Sturm muß sich trotz seines Eifers, den er beim Antritt der Partie im Jähzorn bewies, die Fingel weiter nach unten zu ziehen, und vor allen Dingen mehr Wert auf das Freischießen zu legen. In der Läuferreihe leidet der Mittelläufer etwas, die beiden anderen Läufer waren als Ersatz ihre Pflicht, aber jedoch an das Können ihres Nebenmannes heranzureichen. Verteidigung und Torwart gut.

Bei Swartau war der Mittelläufer der beste Mann auf dem Spielfeld. Der Sturm kam zu viel, Ueberkombination ist bei einer solchen Verteidigung nicht am Platz. Die Verteidigung ließ sich oft überrennen. Der Torwart hatte wohl seinen üblichen Tag, 3 von den Toren hätte er unbedingt halten müssen.

Küding 1 - Lübeck 2 5:1 (2:0)

Dieses Spiel fand vor dem vorletzigen Spiel statt, ebenfalls auf dem unverständlichen Grasplatz, während sich auf dem Grasplatz zwei Damenmannschaften eines bürgerlichen Hockeyvereins versammelten, trotzdem eigentlich dem R.V. Lübeck der Platz für den Ausstrich zur Verfügung steht.

Der Küdinger Angriff wurde gleich vor Lübecks Tor gebracht und mit viel Glück zur Gabe abgemacht, die aber nicht eintraf. Auf der andern Seite vermittelte ein Küdinger Verteidiger eine Strafschüsse, den folgenden Torwart hat die Torwächter mißfallen. Bei einem Durchbruch der Küdinger gelang es dem Mittelläufer, den Führungstreffer zu werfen. 1:0. Eine letzte Ueberlegenheit der Küdinger wurde sich nun bemerkbar, zumal bei Lübeck der rechte Läufer wegen Verletzung auszuscheiden mußte. Während des ganzen weiteren Spielverlaufs zeigte sich das Können des 11. Spielers bei Lübeck sehr bemerkbar. Es kam Wechsel erlöste Küding das Resultat auf 2:0. In der zweiten Spielhälfte war Küding immer leicht im Vorteil, doch kam auch dabei zum Ausdruck, daß Küding noch 5 Minuten Spielzeit zum 3. Tor einbrachte. Strömungsartige Durchbrüche Lübecks konnten nicht ein. Zwei weitere Treffer vom Küdinger wurden dem Resultat auf 3:0. Lübeck mußte sich nun auf, gegen ein Unheil wurde vorgetragen, doch alle Kräfte werden eine Reihe des Küdinger Torwarts. Erst kurz vor Schluss gelang es dem Lübecker Halbtürmer, den Spieltreffer zu werfen. 3:1. Nach einige Minuten vermittelte Küding, dann im Schluss. Küding wurde mit einer noch ungenutzten Spielweise auf und hat das Spiel verdient gewonnen, wenn er 3 bis Hälfte dem Spiel verdient nicht ganz entspricht. Lübeck zeigte sich bedeutend besser Spiel. Der Schiedsrichter konnte nicht gefallen, er hat ihnen ungenügender gearbeitet.

Schwartau 1 - Schwartau 3 10:0 (4:0)

Die Spieler hatten in diesem Gegner nichts zu fürchten, nur jeden können die Schwartauer aus ihrer Spielweise machen. Der Schwartauer Spielweise ist ungenügend, ihren Spielern mehr Aufmerksamkeit beschreiben. Man läßt einen Gegner nicht über eine halbe Stunde stehen.

DER FILM DER WOCHE

Nord-Ges. Film in der Stadthalle

Beethoven

Mehr als einmal scheiterte der Versuch, historische Persönlichkeiten auf die Bühne oder auf die Leinwand zu bringen. Aus den verschiedensten Gründen. Mochte dieser Mißerfolg nun auf unzulänglicher Darstellung der Hauptfiguren, auf dem Textbuch oder Regiemassnahmen beruhen - oft, sehr oft blieb ein peinlicher Rest. Am es hier vorwegzunehmen: dieser Beethoven-Film war ein voller Erfolg und wohl das Schönste mit, was im Rahmen der Sonntagsvorstellungen der Nordischen Gesellschaft bisher geboten ward. In packenden Bildern erkand das von tiefer Tragik beschattete Leben des Großen, wuchs vor unsern Augen der Mensch, steigerte sich das Können des tüchtigen Organisten aus Bonn zu den weltumspannenden Leistungen des Genies. Nichts galt ihm Fürstengunst, alles aber die Liebe zur Menschheit. So begrüßt er in Napoleon den ersehnten Weltregierer, und voll Ueberschwang widmet der 34jährige ihm seine Sinfonie "Buonaparte". Da beistigt der Korze den Kaiserthron, und voll Ernüchterung erkennt Beethoven, daß auch Napoleon nur ein Mensch ist, und die Sinfonie, die seinen Ruhm künden sollte, wird die berühmte "Eroica". Zwischen der Neigung zu Romantik Giulietta und Theresia von Brunswick und seiner Liebe zur Kunst schwankend, wird er ein einsamer Mensch, der immer wieder von der Allmutter Natur neue Schaffenskräfte empfängt. Aber während die einzige Oper "Fidelio" entsteht, packt das Schicksal grausam den großen Musiker: mehr und mehr der Saubheit verfallen, muß er die Leitung der Aufführung einem andern überlassen. Auch aus diesem Zusammenbruch rettet noch einmal der starke Wille den verfallenden Körper, und nun krönen "Missa solennis" und die "Neunte" das Lebenswerk des Meisters. Er, der soviel Bitteres erlebte, jubelt: Freude, schöner Götterfunken - und: alle Menschen werden Brüder! er, der über sein Volk hinaus zu wahren Menschentum gewachsen.

In der Darstellung des großen Musikers bot Fritz Kortner wieder einmal eine Probe seines starken Könnens. Das war

kein Spiel, das war Erleben des tragischen Schicksals, ohne jedes Pathos und ohne jede Aufdringlichkeit, voll inniger Eingabe an die Schönheiten der Natur, eigenwillig und aufrecht gegenüber den "Gönnern".

Anzulängliche musikalische Illustration früherer Vorstellungen ließ für den Beethoven-Film besondere Befürchtungen aufkommen. Sie waren unbegründet: ein stark besetztes Orchester bot Beethoven'sche Musik in liebevoller Wiedergabe und mit lobenswerter Anpassung an die wechselnden Bilder.

Die große Sehnsucht

Stadthallen-Lichtspiele

Ja, groß ist die Sehnsucht der vielen tausend kleinen Mädchen, die in den Filmateliers für ein Butterbrot billige Staffage für die Massenzenen stellen. Die Komparsen sind sozusagen das Proletariat unter dem Filmboll. Die älteren von ihnen sind abgeklärt und abgestumpft, erhoffen nichts mehr, sind froh, wenn sie wieder für einen Tag Lohn und Brot haben. Doch die jungen sind noch voll Zuversicht, träumen von Ruhm, Glück, Mercedeswagen und allem, was zu so einer Filmgröße gehört. Erfasst von dem Zauber jener Welt des Scheins, warten sie auf die Stunde, da sie hoffen "entdeckt" zu werden. Wie eine solche Entdeckung vor sich gehen kann, wird in diesem Film, der den Traum einer unbedeutenden Statistin verwirklicht, gezeigt. Das Geschehen wächelt im Konfilmatelier aus dem Rahmen der Probenarbeit. E h e o b o r L o o s entpuppt sich als energischer Regisseur, der vorzweifelnd eine Darstellerin sucht für den Konfilm "Die große Sehnsucht". Die Wahl fällt auf die Statistin Eva von Loe (von der charmanten Camilla Horn dargestellt), die damit ihr Glück gemacht hat. Ein kleiner Liebeshandel fehlt natürlich auch nicht. Die übrigen zahlreichen Mitwirkenden sind bekannte Berliner Künstler, darunter Kortner und Weidt, die zwanglos ein paar Worte sprechen, im übrigen sich selbst spielen. Man kommt und geht, wie es das Getriebe eines Filmateliers so mit sich bringt. Eine Abendgesellschaft gibt anderen Liebenden des Publikums Gelegenheit, sich vorzustellen. Wer also an einem lebenden Photo-Album der Prominenten Gefallen findet, wird hier hinreichend befriedigt. - Der Kulturfilm führt uns diesmal an die Elbblünder, wo die Wächter auf den Feuer Schiffen und die Seelosten ihren oftmals gefährlichen Dienst verrichten. wb.

Die drei von der Lanke

Anton-Lichtspiele, Engelsgrube

Zweimal lehrten die drei Unternehmungslustigen schon bei uns ein, und nun bieten sie gar zum dritten Male ihren Brennstoff feil. Und willig entzündet sich wiederum die Herzen an den inzwischen durch Radio und Schallplatten vollends populär gewordenen Schlägern, freuen sich der Unbekümmerten und ihrer wechselnden Schicksale, die zwar mit dem wirklichen Leben wenig gemein haben - aber danach hat ja bisher weder beim Film noch bei der Operette jemand gefragt, und just so ist's bei der Konfilmoperette. Was bleibt also: ein aktuelles Thema, mit allerlei musikalischen Kleinigkeiten hübsch garniert, und die guten Leuten haben ihre Freude. Die ihnen gern gegönnt sei.

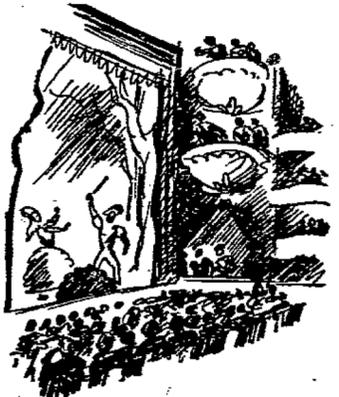
Sozialdemokratische Partei



Donnerstag, 22. Januar, abds. 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus Vorstand und Ausschuss (einschl. Bezirksführer)

Theaterfragen der Gegenwart. Die aktuellen Fragen bedürfen immer wieder einmal der eingehenden und sachverständigen Aussprache. Deshalb wird auch in Lübeck wieder von verschiedenen Sachverständigen über die wichtigsten Theaterfragen eine Vortragsreihe veranstaltet, die am Freitag, dem 23. Januar, abends 8.15 Uhr, im Ausstellungsraum der Stadtbibliothek beginnt. Für die Vorträge sind in erster Linie Spielleiter unseres Stadttheaters gewonnen worden. Zur Einführung und als Ueberblick wird der Abteilungsleiter der Nordischen Gesellschaft, Herr Dr. Fred J. Domes, die Abende eröffnen. Es folgen die Themen: "Der Schauspielerei und seine Kunst" von dem Spielleiter des Schauspielers, Herrn Reinhold Singe; "Vom Buch zur Aufführung" vom Spielleiter des Schauspielers, Herrn Karl Heilmann; "Ist die Oper noch zeitgemäß?" vom Spielleiter der Oper, Herrn Walter Jacob. Den Abschluß bildet ein Vortrag über die Frage "Theater und Kritik" von Herrn Dr. Heinrich Schneider. An sämtliche Vorträge schließen sich Aussprachen an, in denen die verschiedenen Meinungen zu Wort kommen sollen. Karten für die ganze Reihe in der Leitstelle der Stadtbibliothek.

Wie wird das Wetter am Dienstag?



Sehr schwachwindig

Abflauende westliche bis südwestliche Winde, wolkig bis bedeckt, vielfach neblig, Temperaturen wenig über Null.

Die kalte Rückströmung des Sturmstiefs über dem nördlichen Meer beherrscht zwar immer noch die Witterung von ganz Deutschland, wird aber kaum zu einer längeren Beruhigung des Wetters führen können. Ueber den Atlantischen Ozean krönt nämlich erneut warme Luft nach England und Skandinavien und verursacht dort ausgedehnte Schneee- und Regenfälle. Die vom Westen heranziehende Luft wird über der Nordsee mit in die nordwestliche Strömung einbezogen und gibt Anlaß zur Ausbildung kleinerer Störungen. Da über ganz Mittel- und Nord-Europa der Druck noch steigt, wird die neue Wetterveränderung nur langsam eintreten.

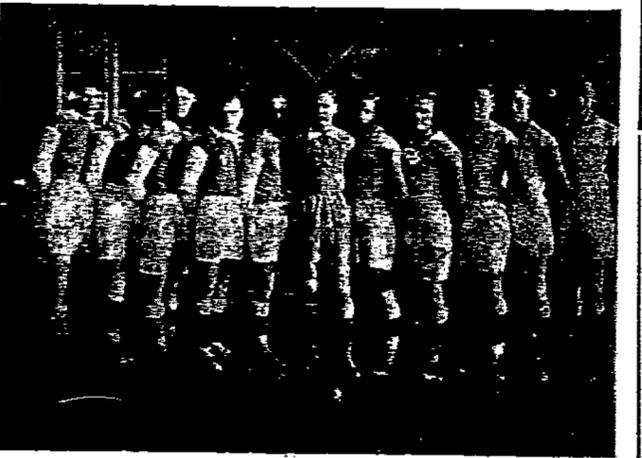
Geschäftliches

Denken Sie immer daran, verehrte Hausfrau, daß auf jedem Suppenwürfel von Raggi die Kochanweisung steht, und daß bei den einzelnen Sorten die Kochzeit verschieden ist. Verfahren Sie genau nach der einfachen Anweisung, die das Ergebnis sorgfältiger fachmännischer Feststellungen ist, so werden Sie sich immer wieder davon überzeugen, daß Sie mit Raggis Suppen Freude auslösen und Lob ernten.

F.S.B. 1 - Vittoria 1 3:2 (0:0) Eden 3:5

Der Freundschaftskampf obiger Mannschaften, unter dem aufgeweckten Boden und dem später einsetzenden Hagelschauer leidend, wurde in flotter, aber harter Weise ausgetragen. Schon bald nach Beginn muß der linke Verteidiger des F.S.B. auf Geheiß des Schiedsrichters das Spielfeld verlassen, allerdings eine sehr harte Entscheidung. Die erste Halbzeit steht im Zeichen ausgeglichener Feldspiele, wobei F.S.B.s Stürmerreihe ein flaches und von Mann zu Mann gehendes Passspiel zeigt, während in die Finanterreihe von Vittoria kein Zusammenhang hinein kommt. Beide Torhüter können in der ersten Spielhälfte ihr Tor reinhalten. Mit 0:0 geht's in die Pause.

Nach dem Wechsel versuchen die Mannschaften mit größerem Eifer und schärferer Spielweise in Führung zu gehen. 10 Minuten nach dem Wechsel führt Vittoria auf Flanke von rechts mit 1:0. Dem herausellenden Torwart von F.S.B. rückt der Ball vom Fuß, Vittorias hinter Mittelstürmer schießt ins leere Tor. Auf dem Zuge folgt der Ausgleich, ein durch unaires Legen gegebener Elfmeter wird von F.S.B. prompt verwandelt. Hierdurch angemuntert, versucht F.S.B. seinen Gegner einzuknurren und mit Erfolg. Nach guter Vorlage schießt der Rechtsaußen den Ball zur Mitte, der placiert einschließt. Immer mehr drängt F.S.B., nur vereinzelt gelingt Vittoria Durchbrüche, doch immer



Um die Bezirksmeisterschaft der 3. Klasse Im Entscheidungskampf um die Klassenmeisterschaft F.S.B. 3 - U.S.B. 3 siegte F.S.B. mit 4:2

wieder schafft Vittorias Verteidigung Lust. Dann, wieder einmal geht F.S.B.s Rechtsaußen mit dem Fall auf und davon, gibt gut zur Mitte. Der Mittelstürmer nimmt das Leder an und die Partie steht 3:1. Endlich bekennt Vittoria sich und gewinnt vorübergehend die Oberhand. Mehrmals kommt das Tor der F.S.B. in Gefahr. Der lebende Mann bei F.S.B. macht sich jetzt sehr bemerkbar. Schwer muß die Hintermannschaft der Grünweigen arbeiten. Aus einem Gewühl heraus gelangt es Vittorias Mittelstürmer, so eben unter die Latte zum 2. Tor einzufinden. 3:2 steht die Partie. Energischer drängt Vittoria. Torwart, Hölzer und Latte sind die Helfer, die den Ausgleich verhindern. Der rechte Verteidiger von Vitt. muß wegen einer Verletzung den Platz verlassen. Dann noch einige schnelle Durchbrüche von F.S.B. und der Schiedsrichter muß dem Spiel ein Ende.

Kritik: Bei F.S.B. gefiel der Innensturm, während die Außen einige Schwächen machten, sonst aber schon besser. Die übrigen Mannschaftensteile waren gut besetzt. Der neue Torhüter zeigte noch einige Unklarheiten, die er im Laufe der Zeit aber bewältigen wird. Vitt. hatte keine Stärke in der Hintermannschaft, besonders der rechte Verteidiger, der kurz vor Schluss infolge einer Verletzung ausscheiden mußte, gefiel durch Stellungsspiel und heizenden Schlag. Dem Sturm fehlte der Zusammenhang. Der Schiedsrichter gab sich rechtliche Mühe, das einzigemal in hartem ansprechende Spiel zu meistern. Mit seinen Entscheidungen war man aber oftmals nicht zufrieden.

Beim F.S.B. 1 - Schwartau 1 3:1

Die Gäste waren den Hiesigen in keiner Lage gewachsen. Die ganze Spielzeit widmete sich das Spiel in Schwartaus Hälfte ab.

Secery 1 - Trammünde 2:1

Nach 25 Minuten Spielzeit abbrechen. Trammünde sehr eifrig. Secery technisch besser. Die nach der Halbzeit einsetzenden Schwartauer machten dem Spiel einen vorzeitigen Abbruch.

Wetter: Secery 2 - Trammünde 2 4:3

Secery 1 Jhd. - F.S.B. 1 Jhd. 7:0

Secery 2 Jhd. - Schwartau 1 Jhd. 1:2

F.S.B. 1 Jhd. - Secery 1 Jhd. 1:1

Secery 2 Jhd. - Secery 1 Jhd. 2:1

# Rund um den Erdball

Der Fasching hat begonnen

## Tausend und eine Nacht der Dummheit

### Der Münchner Goldmacherprozeß - Patriotismus und Geschäft

Seit das Gold, das edelste der Metalle, zu dem Mittel geworden ist, durch das man alle andern Waren erwerben kann, gibt es Bestrebungen, es auf künstlichem Wege herzustellen und so mit einem Schlage geheimer Herr der Welt zu werden. Solche Bestrebungen finden wir immer in Zeiten, in denen große Vermögens- und Einkommensverschiebungen, Enteignungen und wirtschaftliche Umbwälzungen vor sich gehen. Der menschliche Wunderglaube, eine Begleitererscheinung dieser Zeiten, wird von Schwindlern, Scharlatanen, Gauern und ordinären Betrügern weiblich ausgenutzt.

Oft genug bestand das künstliche Goldmachen in reinen Münzfälschungen der königlichen Nachahmer. Le Cor, der „Goldmacher“ Karls VII. von Frankreich, stellte einfach mit echten Münzstempeln falsche Münzen her. Die Witwe des Kaisers Sigismund schmolz Kupfer mit Arsenit zusammen und nannte das Silber. Heinrich VI. von England, Kaiser Rudolf II. und Kurfürst August von Sachsen ließen ihr Land durch Alchimisten mit falschem Gold überschwemmen. Als sich der Apothekerlehrling Wätger im Auftrag des Königs August von Sachsen daran machte, Gold zu gewinnen, fand er Porzellan und brachte so dem sächsischen Fürsten wirklich Gold ein. Friedrich der Große zahlte der Frau von Pfuel 10 000 Taler für ihre Versuche, Gold zu machen, und das englische Parlament kaufte im Jahre 1779 einem alten Fräulein für 5000 Pfund das Rezept zum künstlichen Goldmachen ab.

Der bekannte Versuch des Geheimrats Nieth, der sich als Trugschluß erwies, setzte wieder eine Menge von Goldmachern in Nahrung. Konnten sie früher als Alchimisten mit einigen gelehrten Phrasen, in ein phantastisches Gewand gekleidet, mit einem Schmelztiegel, zwei oder drei Retorten und einem vergilbten Blatt mit geheimnisvollen Schriftzeichen hantieren, die niemand verstand, so müssen sie heute mit der neuen wissenschaftlichen Theorie der Atomzertrümmerung arbeiten.

#### Nationale Goldmacher

Auf diese Weise fand der kürzlich zu anderthalb Jahren verurteilte Düsseldorf Goldmacher Kirschbaldgen einige wohlhabende Dumme, die ihm mehrere hunderttausend Mark zur Verfügung stellten. Einige „nationalgesinnte“ Herrschaften ließen sich täuschen. Sie glaubten mit Hilfe von Kirschbaldgen genügend Gold zur Finanzierung der „deutschen Befreiungspolitik“ zu gewinnen und daneben für sich ein gutes Geschäft zu machen. Patriotismus und Geschäft ist ja in manchen „nationalen“ Kreisen ein und dasselbe. Ein Hochschulprofessor für Verkehrswissenschaften fühlte sich schon als künftiger Reichskommissar für Goldgewinnung. Ein Rechtsanwalt glaubt nach wie vor fest an Kirschbaldgen.

Der Düsseldorf Goldmacher, der mit goldhaltigen Lösungen arbeitete, konnte noch sein Anwesen treiben, als sein ungleich größerer Berufskollege, der Münchener Goldmacher Franz Tausend, längst in Untersuchungshaft saß.

Der Fall dieses früheren Klemptners Tausend — ein Rattenschwanz von „nationaler“ Dummheit, Geschäftemacherei und alberner Spekulation, verbunden mit vaterländischer Heuchelei — wird am 19. Januar in München vor Gericht aufgerollt. Die Anklageschrift umfaßt zweiundvierzig Seiten, es sind fünfundfünfzig Zeugen geladen. Dazu mehrere Sachverständige. Tausend befindet sich seit neunzehn Monaten in Haft. Er ist jetzt sechsundvierzig Jahre alt. Die Schadenssumme wird auf anderthalb Millionen Mark beziffert.

#### Ein Goldmachergenie

Tausend war zunächst in der Klempterei seines Bruders in Aibling bei München beschäftigt und entwickelte sich zu einem richtigen Tausendkünstler. Er schrieb Abhandlungen über die unglaublichsten Probleme und machte die verschiedensten „Erfindungen“. Er hatte schon immer Neigung zur sogenannten synthetischen Chemie und beschäftigte sich in der Nachkriegszeit mit der Umwandlung von wertlosen in wertvolle Metalle, eine Sache, die zunächst durchaus auf der Linie der modernen Wissenschaft und Wirtschaft lag. Bald aber packten ihn die Geheimnisse der alchimistischen Goldmacherei, die ihm unerhörten Reichtum und Einfluß verschaffen sollte. Tausend erwies sich in der Folge als großer Blender und als bedeutendes Finanzgenie, der die patriotische Borniertheit und die bekannte Geldgier führender „nationaler“ Persönlichkeiten auszunutzen und in klingende Münze für seine eigenen Zwecke umzuwandeln verstand, ohne daß er je auf künstlichem Wege auch nur ein Gramm Gold hergestellt hätte.

Zuerst wurde Tausend mit dem dreißigjährigen Studenten: Rolf Reinhardt, dem Sohne eines höheren evangelischen Geistlichen in Sachsen, bekannt, der als politischer Flüchtling in der Familie des Fabrikanten Schildbach in Rudolstadt lebte, dessen Frau für sich gewann und Tausend über das Bankhaus Schwarz 100 000 Mark zur Verfügung stellte. Inzwischen hatte Tausend seine Erfindung dem bayerischen Staate und dem Reiche angeboten. Tausend orff witterte hier

eine Möglichkeit, das Ziel der Befreiung Deutschlands von der Fremdherrschaft „zu erreichen“, und gab seinen Stiefsohn Pernet dem Tausend bei.

#### Tausend's Kompanion

Nach der Ausschiffung des Studenten Reinhardt, dem Tausend Aluminiumherzeugung vorgetäuscht hatte und mit dessen Geld er seiner Frau das Schloß Paschbach bei Eppan in Südtirol kaufte, kam es zur Gründung der „Gesellschaft 184“ durch Justizrat Schramm (Vertreter Tausend's), Alfred Mannesmann (Berlin), Dr. Schulz (Berlin), Ingenieur Döring (Stremmel), Osthof, Direktor von der Münchener Schwarz-Bank, Alfred Held, Großkaufmann, Bremen. Dazu gesellten sich noch der Münchener völkische Rechtsanwalt Budeley, der mit dem künstlichen Gold des Tausend sein Zugspitzenbahnprojekt finanzieren wollte, die Herren Fuchs, Kummer, Rickenmeister, Dr. von Rebay. Es wurde vereinbart, daß Tausend 75 Prozent des Ertrages für vaterländische Zwecke, Tausend 5 Prozent, die Geldgeber und Mitarbeiter 20 Prozent erhalten sollten.

In Bremen und Freiberg in Sachsen, später in Frankfurt am Main wurden Laboratorien eingerichtet, in der Norddeutschen Legation in Bremen sollte Kristallzinn gewonnen werden, das aber nie geliefert werden konnte.

Im August 1926 trat Adolf Müller, der Drucker des Hitler'schen „Völkischen Beobachters“, mit 70 000 Mark Druckschulden des „Völkischen Kuriers“, damals Münchener Tausend-Organ, in den Goldmacherkonzern Tausend ein, der 1927 mit dreißig Aktionären, lauter Männern der Wissenschaft und der Industrie, in die „Gesellschaft für chemische Studien Tausend“ umgewandelt wurde.

Die Gelder wurden zum größten Teil über die Kasse des „Völkischen Kuriers“ geleitet (aus Gründen der Verschleierung),

wo sie für die Sanierung des völkischen Organes verwendet wurden, dessen hoffnungslosen finanziellen Schwindsuchtszustand man auf diese Weise dem Hauptinteressenten Tausend verheimlichen konnte. Betrüger, die sich beständig selber über's Ohr zu hauen trachteten. Von diesen Beträgen hatte Tausend schließlich nur lumpige 10 000 Mark für die künstliche Goldherstellung zur Verfügung.

Den „Hellen“ Sachsen scheint es Tausend besonders angefallen zu haben: neben dem Fabrikanten Rickenmeister aus Freiberg in Sachsen interessierten sich noch Meinholt (Plauen) mit 300 000 Mark, der Maschinenfabrikant Hilscher aus Chemnitz, der Industrielle Richard Wolf aus Dresden.

Als die Herstellung des künstlichen Goldes, die von Tausend in einem Laboratorium bei München versucht wurde, auf sich warten ließ und die Versuche des Tausend's abfielen, wenn sie unter fachverständiger Kontrolle vor sich gingen, verzichtete Tausend auf die Befreiung Deutschlands durch den Klemptner Tausend und zog sich zurück. Kummer und Rickenmeister zogen im Oktober 1927 in Freiberg eine Konkurrenz auf, die mit der Produktion von — Kattengift endete.

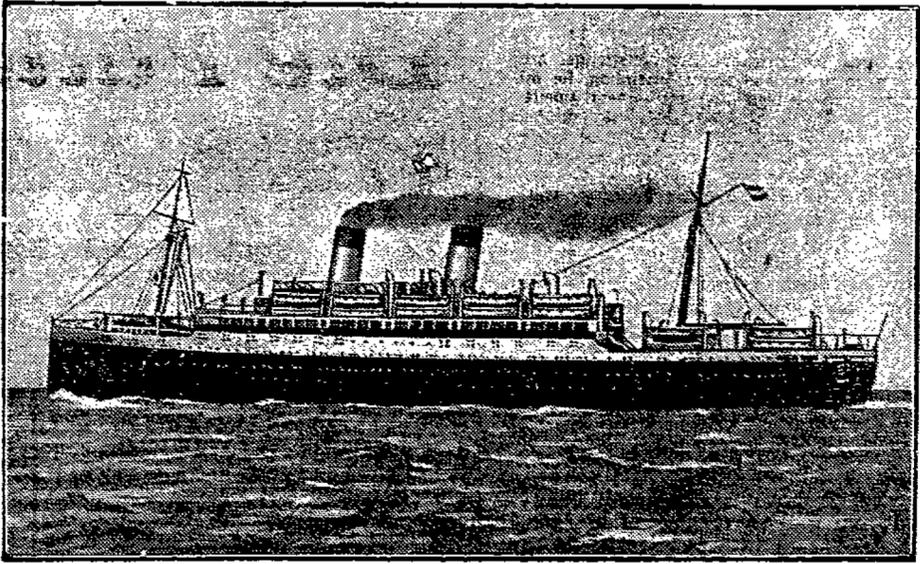
Von den Geprüllten und Hereingefallenen wollte keiner durch eine Anzeige seine Blamage öffentlich eingestehen — bis auf Meinholt, der wunschraubend zum Kadi lief und dadurch den ganzen Fall ins Rollen brachte, dessen letzte Hintergründe wohl auch in der auf zwei Wochen berechneten Gerichtsverhandlung nicht resillos sichtbar werden dürften.

#### Auch der bayerische Staat beteiligt

It es doch Tatsache, daß Tausend für seine Versuche sogar die staatliche bayerische Münze zur Verfügung gestellt wurde, daß die bayerische Regierung nach dem Abzug Tausend's die Experimente wiederholte, und daß Tausend noch als Untersuchungsgefangener in der Münze experimentieren und seine ganze Umgebung — Richter, Leiter der Münze — täuschen konnte.

Welche Zusammenhänge sind da noch möglich? Es ist bezeichnend, daß Graf Pestalozza, einer der erfahrensten Münchener Anwälte, der im Landes- und Hochverratsprozeß Fuchs-Wachhaus die Verteidigung des Hauptangeklagten Fuchs führte, die Verteidigung von Tausend übernommen hat. Damit ist die Gewähr gegeben, daß die Hintermänner des Tausend nicht mehr kompromittiert werden, als es augenblicklich im Zeichen der „nationalen“ Hochstap opportunit erscheint ...

Es ist davon die Rede, daß Tausend Gelegenheit bekommen soll, im Gerichtssaal sein Experiment vorzuführen. Die Szene wird hier also nicht mehr zum Tribunal, sondern zur mittelalterlichen Alchimistenwerkstatt. Nun ja, der Fasching hat bereits begonnen ...



„Monte Cervantes“ -Erfas vor der Jungferreise

Der 14 000-Tonnen-Dampfer „Monte Pascoal“, den die Hamburg-Süd als Erfas für die vor einem Jahre an der Küste Feuerlands gesunkene „Monte Cervantes“ bauen ließ, auf seiner jetzt angetretenen Probefahrt. Noch in diesem Monat soll die „Monte Pascoal“ zu ihrer Jungferreise nach Südamerika in See gehen.

#### Lebendig im Sarg

Beinahe begraben

Ein ungewöhnlicher Fall von Scheintod hat sich in Konstanz am Bodensee ereignet. Alle Vorbereitungen zum Begräbnis waren schon getroffen, als der Scheintote, ein 23jähriger junger Mann, im letzten Augenblick noch den Sarg zertrümmern und somit seinem Schicksal enttrinnen konnte. Er hatte, wie die „SZ“ berichtet, zwar die Besprechungen zu seinem eigenen Begräbnis mit anhören, aber keinen Laut von sich geben oder sich überhaupt rühren können. Die eigentümliche Erscheinung ist nach Feststellung der Ärzte auf einen Starrkrampf zurückzuführen.

#### Wo der Pfeffer wächst

Frankreichs Straßkolonle Cayenne bekommt Zuwachs

Nach einer Meldung aus Larochele werden in vier Wochen etwa 670 französische Strafgefangene an Bord des französischen Gefangenentransport-Dampfers „La Martinique“ von der Insel Ree nach Cayenne gebracht werden. Der erste Transport wird sich ausschließlich aus Gefangenen zentralfranzösischer Gefängnisse zusammensetzen.

#### Hoch klingt das Lied vom braven Mann!

Das war ein Held

Der jeinerzeit bei den Aufräumungsarbeiten auf der Mäsdorfer Grube II beschäftigte 36 Jahre alte Bergmann Wendler ist an den Folgen einer bei der Bergung der Leichen zugezogenen Blausäure gestorben. Das war ein Held, der sein Leben dafür in die Schanze schlug, um anderen das Leben zu erhalten.

#### Großer Goldklumpen gefunden

Der 17jährige Sohn eines Goldgräbers in Parkville fand, wie aus Perth (Westaustralien) gemeldet wird, einen Goldklumpen, der 133 1/2 Unzen schwer ist und einen Wert von rund 6000 Pfund Sterling hat. Es ist dies der größte Goldklumpen, der jemals in Westaustralien gefunden worden ist.

#### Schauspieler streifen

Das Pilsener tschechische Staatstheater befindet sich seit einiger Zeit in einer schweren finanziellen Krise, die zu einem offenen Krach zwischen den Künstlern und dem Theaterverein, G. m. b. H., geführt hat. Da das Staatstheater nicht in der Lage war, die am Freitag fälligen Gagen an die Künstler auszuzahlen, beschlossen sämtliche Schauspieler bis auf weiteres nicht zu spielen und sofort in den Streik zu treten, so daß das Theater geschlossen werden mußte.

**Schöne weiße Zähne: Chlorodont** Vorkriegspreis! Tube 60 Pf. u. 1 Mk.



## Windstärke 11

### Winterstürme brausen über Europa / Hamburger Hafenverkehr lahmgelegt / Es klart wieder auf

In der Nacht zum Sonnabend ist ganz Europa von einem schweren Sturm heimgesucht worden. Schon im Laufe des Freitag nachmittag fegte der Wind stark auf und wuchs bereits in den Abendstunden stürmisch an, bis er sich von Mitternacht an zum Orkan auswuchs. Aus ganz Europa, aus allen Ecken Deutschlands wurden schwerste Schäden gemeldet.

Unweit von Berlin auf der Strecke Perleberg Kyritz, zwischen den Stationen Garz und Hoppentade, hob der Sturm, wie wir auch an anderer Stelle berichten, einen Zug der Kleinbahn aus den Schienen. Der Zugführer fand dabei den Tod.

Im Hamburger Hafen war der Schiffsverkehr völlig unterbrochen. Die unterwegs befindlichen Schiffe auf der Außenelbe gingen bei den Feuerschiffen vor Anker. Auch auf dem Nord-Ostsee-Kanal war der Verkehr völlig lahmgelegt. Durch losgerissene Schiffe wurden in allen Hafenstädten Schäden verursacht.

In Helsen ereignete sich morgens um 4 Uhr das seltsame Schauspiel eines Wintergewitters mit wolkenbruchartigem Regen. In der Stadt Kassel und in zahlreichen in der Nähe befindlichen Ortschaften wurden durch taubeneigroße Hagelkörner unzählige Fensterscheiben vernichtet. Aus Augsburg wird gemeldet, daß in den schwäbischen Waldungen durch den Sturm großer Schaden angerichtet wurde.

Auch die Schifffahrt um die großbritannische Inselgruppe herum wurde durch den Orkan schwer in Mitleidenschaft gezogen. Zahlreiche Schiffsunfälle waren die Folge. Sogar die nordafrikanische Küste bekam noch die letzten Ausläufer des Unwetters zu spüren. Ein wolkenbruchartiger Regen richtete in der Stadt Algier schweren Schaden an. Mehrere Tote sind zu beklagen.

#### Startverbot im Flugverkehr

Auch im Luftverkehr macht sich das Unwetter störend bemerkbar. Während noch am Freitag der Flugverkehr vom Berliner Zentralflyghafen bis auf die Strecke Danzig-Königsberg, die wegen schlechten Wetters gesperrt war, reibungslos abgewickelt werden konnte, mußte Sonnabend vormittag Startverbot erlassen werden.

## Wo wir die Mehrheit haben

Die Partei wächst weiter

Niendorf, 19. Januar

Am Sonnabend hielt die hiesige SPD. ihre Jahresversammlung ab. Gen. Waterstrat sprach zu Beginn über die derzeitige politische und wirtschaftliche Lage und ging dabei vor allem gründlich auf die faschistische Bewegung ein. Nach einer Aussprache über das Referat wurden vom Distriktsleiter Gen. Gimnich und dem Schriftführer Gen. v. Behrens Mitteilungen über die Tätigkeit der Parteiorganisation im vergangenen Jahr gemacht. Die erfolgreichen Bemühungen um die im Berichtsjahr neuentstandenen Landarbeiterwohnungen, die Tätigkeit unserer Gemeinderatsfraktion und die Ergebnisse der Gemeinderats- und Reichstagswahl sind die wichtigsten Dinge, die festgehalten zu werden verdienen. Bei der Gemeinderatswahl erübrigte sich die Wahlhandlung, weil sich niemand getraute, der SPD. ihre feste Position streitig zu machen. Bei der Reichstagswahl konnte die rote, sozialdemokratische Majorität nicht nur gehalten werden, sondern es war sogar gegenüber der im Jahr vorher stattgefundenen Bürgerchaftswahl eine weitere beachtenswerte Stimmenerhöhung zu verzeichnen. Die Wahlen ergaben die Wiederwahl des bisherigen Distriktsführers und seines Stellvertreters Gen. Horstmann. Auch sonst trat in den übrigen Funktionen keine Veränderung ein. Das von den Parteimitgliedern bei der Aussprache vor der Wahl zum Ausdruck gebrachte Vertrauen in den Distriktsvorstand, das auf das kameradschaftliche Zusammenwirken von Leitung und Mitgliedschaft zurückzuführen ist, wird sicher dazu beitragen, daß die Wünsche der Niendorfer Genossen auf einen weiteren Aufstieg ihrer Organisation in Erfüllung gehen. Die Versammlung fand mit einer Besprechung interner Sachen ihr Ende.

## Kommissionwahlen im Stadtparlament

el Schönberg, 19. Januar

In der letzten Stadtverordnetenversammlung, von dem stellv. Stadtv. Vorst. Gen. Koffberg geleitet, wurden die einzelnen Ausschüsse gewählt. Die Kommissionen setzen sich wie folgt zusammen: Finanzausschuß: die Stadtverordneten Molzow, Steen, Prignitz, Koffberg; Verwaltungsrat der städtischen Betriebe: die Stadtverordneten Molzow, Steen, Ellermann, Greve; Grundstückskommission (gleichzeitig für den Stadtpark): die Stadtverordneten Lütz, Schluß, Frau Sörber, Prignitz. Für die Grundstücks- und Stadtparkkommission wurde auf den Antrag des Rates der Stadtgärtner Lpahl als sachverständiges beratendes Kommissionsmitglied gewählt. Baukommission (gleichzeitig Badeanstalt): die Stadtverordneten Lütz, Schluß, Steen, Koffberg; Wohlfahrtsausschuß: die Stadtverordneten Möller, Greve, Schölsch, Frau Sörber. Zum Wohlfahrtsausschuß wurden ferner 2 Vertreter der Kriegsbeschädigten, 2 Vertreterinnen der Kriegshinterbliebenen, 2 Vertreter der Sozialrentner und 2 Vertreter der Kleinrentner aus den hiesigen Organisationen als beratende Mitglieder und Stellvertreter gewählt. Weiter wurden wieder der älteste Ortsgeistliche und die Gemeindefrau als beratende Mitglieder dieses Ausschusses gewählt. In den Ausschuss für die Kaufmannsschule wurde Stadtv. Lütz gewählt, in den Ausschuss für das Stadtkant für Leibesübungen die Stadtv. Möller und Ellermann. Der stellv. Stadtv.

#### Havarien Hamburger Schiffe

NN Hamburg, 18. Januar

Leber Sturmhavarien Hamburger Schiffe in Nord- und Ostsee erfahren wir folgendes:

Der Hamburger Dampfer „Nordsee“ erlitt im Sturm auf der Nordsee Ruderbeschaden und geriet ins Treiben. Das Schiff wurde durch einen angeforderten Schlepper nach Bremerhaven eingeleitet.

Das Hamburger Motorschiff „Willi“, welches sich auf der Rückreise von der Ostsee nach Hamburg befand, wurde in der Kieler Förde vom Schneesturm überrascht und ist bei Schönberg gestrandet. Die Besatzung ist nicht gefährdet. Bergungshilfe ist zur Stelle.

In der Elbmündung geriet der Motorschiffstutter „Waltraut“ auf dem Steilland fest. Er konnte später abgebracht und nach Cuxhaven eingeschleppt werden.

#### Sturm setzt einen Kran in Bewegung

X Hamburg, 18. Januar

Einen ganz eigenartigen Vorfall rief der in der Nacht zum Sonnabend wütende Sturm am Versmannsai im Hafen hervor. Beim Schuppen 23 setzten die Böen einen Kran in Bewegung, der mit Klemmschrauben an den Schienen festgemacht war. Von der Gewalt des Sturmes wurde der Kran gegen einen zweiten Kran gedrückt. Nun rollten diese beiden Krane auf einen dritten Kran und zogen auch diesen in Mitleidenschaft. Dieser dritte rollte aber nicht weiter, sondern entgleiste. Durch diese Zusammenstöße brach der Oberbau des zweiten Kranes ab.

#### Hochwasser zurückgegangen

NN Hamburg, 18. Januar

Die schweren West- und Nordweststürme, die besonders in der Nacht zum Sonnabend über Hamburg und dem Unterelbegebiet zahlreiche Schäden verursacht hatten, haben im Laufe des Sonnabends nachgelassen und während der vergangenen Nacht völlig aufgehört. Damit ist auch das Hochwasser der Elbe wieder zurückgegangen. Im Hamburger Hafen war das Wasser nur an einigen Stellen über die Kaiwauern getreten, ohne daß dadurch nennenswerte Schäden verursacht worden wären.

Vorsteher Koffberg schloß die Versammlung mit der Mahnung an die Stadtverordneten, in Zukunft einträchtig zum Wohl der Stadt positive Arbeit zu leisten.

## Vortragsabend im ADSB.

el Schönberg, 19. Januar

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund setzt seine Vortragsabende am Mittwoch, dem 21. Januar, abends 7 1/2 Uhr, in der Aula der Bürgerschule fort. Referent für diesen Abend ist der Gewerkschaftssekretär vom Hoff, Lübeck. Er wird über die Entstehung, Zwecke und Ziele der Gewerkschaftsbewegung sprechen. Als weiterer Referent spricht Kollege Schuster von der Lübecker Volksbauparke. Der Eintritt ist frei.

## Fememord am Fememörder?

# Das Landsknechtsslager in Tiefjenshütte

## Die „Kameraden“ des Feldwebels Fahlbusch

Fahlbusch, der dritte im mörderischen Trio der Femefangschuß-Spezialisten, ist unter höchst mysteriösen Umständen in einem Motorboot bei Bremen tot aufgefunden worden. Büsching und Klapproth heißen die prominenten Komplizen des jetzt Geendeten — kein Wunder, daß Klapproth heute im Reichsparteivorstand der NSDAP, der würdigen Partei der Mörder, sitzt. Der Prozeß gegen Fahlbusch, der unter besonders niederrichtigen Umständen feige Mordmorde an „verdächtigen“ Kameraden verübt hat, ist nie zur Verhandlung gekommen. Die Femeamneisie zog den Vorhang über die blutigen Geheimnisse des Mörders, der sich der Vergeltung seiner Untaten durch die Flucht entzogen hatte und schließlich in Amerika gefaßt und ausgeliefert wurde, endgültig zu.

Die sehr verdächtigen Umstände, unter denen Fahlbusch endete, lassen die Frage nach der Todesursache als besonders dringlich erscheinen. Die Freunde Fahlbuschs, die den härtesten Fememörder und seine ungewöhnliche Gesundheit, die die tollsten Saufgelage spielend und ohne den geringsten Kazenjammer überstand, kennen, waren von Anfang an überzeugt, daß der erst 33jährige Mann keines natürlichen Todes gestorben sei. Die Obduktion, die jetzt stattgefunden hat, stellt den Tod durch Vergiftung fest. Angeblich soll Fahlbusch durch Kohlenoxydgase betäubt und getötet worden sein.

Aber es sind noch andere Dinge, die untersucht werden müssen. Ist es nicht wahr, daß Fahlbusch in den letzten Wochen und Monaten in immer größerer Geldberlegenheit geriet, daß er sich oft an seine väterlichen Freunde mit der Bitte um Geld und Arbeit gewandt hat, und daß sie ihm stets die kalte Schulter gezeigt haben? Ist es nicht wahr, daß Fahlbusch, der sehr viel wußte und hinter dessen breitem stumpfem Kopf mit den mordlustigen Augen noch manches unaufgeklärte blutige Geheimnis schlummerte, schon seit

## Das Land wacht auf

Reichsbannerkolonnen marschieren

X Obernwohde, den 19. Januar

Aus Anlaß der bekannten Obernwohlder Vorgänge wurde am Sonntag ein Werbemarsh des Reichsbanners durch das nordwestlich unserer Stadt liegende ländliche Gebiet durchgeführt.

Unter Führung des Lübecker Spielmannskorps passierten die sich aus Lübecker, Moislinger und Stockelsdorfer Abteilungen zusammensetzenden Formationen die Ortschaften Echorst, Mönkhagen, Rrumbeck, Obernwohde und Arfrade. Überall brachten die Marschritte und die Spielweisen die Einwohnerschaft auf die Straßen. Das Entgegenkommen der Werkstätten zeigte die unvorstellbare Freude über die gut disziplinierten Reihen der Republikaner und Klassenkämpfer; mancher Anhänger der Selbsteugenberg-Hilfs-Einheitsfront wird allerdings nicht besonders sympathisch empfunden worden sein, als an Stelle der am Reichspräsidententag vermuteten Nazi- und Stahlhelmtruppen die Reichsbannerzüge sichtbar wurden und bewiesen, daß das arbeitende Volk garnicht daran denkt, sich nach dem Wunsch dieser Herrschaften zu verziehen und ihnen das Terrain, zum mindesten aber das flache Land, als alleinigen Sammelplatz zu überlassen.

In Dissa hatten sich die Landarbeiter und Republikaner aus den in Frage kommenden Ortschaften versammelt, um der Abrechnung mit den Nazis beizuwohnen.

Der Nazi-Rechtsanwalt Dr. Wähler, der schriftlich und öffentlich zur Aussprache eingeladen worden war, hatte allerdings vorgezogen, fernzubleiben. Er zieht es anscheinend vor, nur dann aufzutreten, wenn seine im Wegelagerer- und Mörderjargon konfuzenlosen Schutzgarden dafür bürgen, daß der redende Gegner durch Pöbeln und eventuelles Niedererschlagen am Reden gehindert wird oder von der Bildfläche abtreten muß.

Beide Referenten der öffentlichen Volksversammlung, Gen. Waterstrat und der Gen. Meher, sprachen über die Gefahren der faschistischen Bewegung. Der starke Beifall der großen Versammlung zeugte davon, daß über das Gehörte und das für die nächste Zukunft Erforderliche völlige Einigkeit bestand. Da sich niemand zur Aussprache meldete, wurde die Versammlung mit einem brauenden Hoch auf die Sozialdemokratie und das Reichsbanner geschlossen. Nach dem gemeinsamen „Brüder zur Sonne, zur Freiheit“ und dem spontan angestimmten „Auf Sozialisten, schließt die Reihen“ löste sich die Veranstaltung auf. Das Reichsbanner führte anschließend seinen Werbemarsh über Kurau und Stockelsdorf-Fackenburg zu Ende.

Der sichtbarste Erfolg dieser Werbeaktion für Freiheit und Fortschritt war unzweifelhaft der, daß es auch hier wieder denklich war: Wenn die Verfechter der Republik und des sozialen Aufstiegs als einige Masse den Kampf führen, verschwinden alle die Maulhelden der Nazis und Kommunisten — die letzteren hatten eine Gegenveranstaltung angekündigt — und die Bahn ist frei!

## Billige Schmuggelfahrten

Mit Bahnsteigkarten von Berlin nach Erier

Kürzlich war durch die in Erier vorgenommene Verhaftung eines Mannes eine große Schmugglerbande entlarvt worden, deren Zentrale sich in Frankfurt a. M. befindet und die sich hauptsächlich mit dem Schmuggel von Zigaretten und Zigarettenpapier befaßt. Viele hunderttausende Stück dieser beiden Waren-gattungen wurden geschmuggelt. Jetzt stellte sich heraus, daß der in Erier verhaftete Schmuggler monatelang mit einer Bahnsteigkarte zum Preise von 10 Pf. von Berlin nach Erier und umgekehrt seine Schmuggelreisen zurückgelegt hat. Die Reichsbahn hat dadurch einen Schaden von mehreren tausend Mark erlitten.

## DER KURT MIETHKE LAUTSPRECHER

Richter Bedford trommelte mit dem Zeigefinger auf die Tischplatte: „Ich mache Sie darauf aufmerksam, Frau Jan, daß alles, was Sie aussagen werden, gegen Sie spricht.“ Dorothy Jan nickte: „Das weiß ich. Aber ich werde nur das aussagen, was ich schon tausendmal gesagt habe: Ich weiß nicht, wer meinen Mann ermordet hat, und ich bin unschuldig.“ Sie war sehr blaß, und ihre Hände, die ein Taschentuch hielten, zitterten leise.

„Gut, gut! Um das nachzuprüfen, haben wir ja den Vorkammermann angeheißt. Also rekonstruieren wir einmal die Szene. Wo haben Sie gefesselt?“  
 „Auf meinem Wasch am Fenster.“  
 „Bitte, nehmen Sie dort Platz!“  
 Dorothy Jan ging mit langsamen Schritten nach der Fenstermitte und ließ sich auf den großen, rosigblümen Samstisch nieder.  
 „Womit waren Sie beschäftigt?“  
 „Ich stüdie eine Pede. Sie liegt noch auf dem Tischchen.“  
 „Nehmen Sie die Pede in die Hand, genau wie damals!“  
 Dorothy Jan ergriß die Stütze, und ein Aufschluchzen erklang. Als sie die Stütze das letzte Mal in der Hand gehabt hatte, war sie noch frei. Jetzt lag sie hier, als Mörderin angeklagt als Mörderin ihres Gatten Thomas William Jan.

„Wo lag ihr Gatte?“  
 „Am Radioapparat.“  
 „Wie lag er daran? Was tat er? Sprach er mit Ihnen?“  
 „Er lag darüber gebeugt und drehte an der Nummerstala.“

### Das Boot als Erntewagen

In wasserreichen Gegenden Deutschlands, wie beispielsweise im Gebiet der Havel und des Spreewaldes, spielt das Boot eine große Rolle bei der Einbringung der Heuermähe. Der Transport des Heues auf dem Wasserwege ist bequemer als die Fahrt mit schwer beladenen Wagen über die zum Teil sehr schlechten Landstraßen. Das Boot als Erntewagen hat sich auch bei der Ernte von Körnerfrüchten Verwendung findet, dafür haben wir einen interessanten Fall bei verstorbenen Indianerstämmern Nordamerikas. Hier wurde der wilde Reis, der in den Flüssen und Seen am Ufer entlang in großer Menge wächst, eingeerntet und als Nahrung benutzt. Wertmangelnde sind diese Stämme nie darauf gekommen, den Reis anzubauen — wahrscheinlich, weil die Menge der wild wachsenden Körner für ihren Lebensunterhalt vollkommen genügte. Das Einkommen, das von den Frauen bestritten wurde, geschah in der Weise, daß man mit dem Boot durch die Bestände der Reisstängel hindurchfuhr, die Stängel schichtweise in das Kanu hineinbog, sie mit einem Strohband zusammenbündelte und schließlich mit einem zweiten Strohband die Bündel festmachte. Dabei fiel der Reis auf den Boden des Bootes, und man hörte erst auf, wenn das Kanu ganz gefüllt war. Diese Art der Ernte war auch bei den Stämmen üblich, die sich nicht selbst auf dem Wasser verstanden, sondern ihre Kanus von benachbarten Stämmen kaufen mußten.

Er sprach nicht mit mir, er sprach schon seit drei Tagen nicht mehr mit mir.“

„Wohin war sein Gesicht gewandt? Nach Ihnen hin?“  
 „Ja, nach mir. Ich sah, als der Schuß fiel, sprang er mit einem Schrei auf und kamte nach mir. Dann brach er zusammen.“

„Sie wissen genau, daß die Kugel ankommt, daß Sie ihren Gatten von diesem Platz am Fenster aus erschossen haben. Der Schuß ist in einer Entfernung von sechs Schritten abgegeben worden. Das entspricht der Entfernung des Radioapparats zum Fenster. Kurzum, mit Hilfe der Kugel und die Tatsache, daß die Kugel in ihrem Schützengraben einen Revolver fand, der die Spuren eines Schusses deutlich zeigt. Von der sechs Schritte betragenden Entfernung waren noch fünf Schritte. Das sind alles schwerwiegende Tatsachen, Dorothy Jan, ich wäre ganz bereit, an Ihre Unschuld zu glauben, wenn Sie uns nicht Ihre Unschuld nur ein wenig geahndet hätten.“

Richter Bedford schüttelte trotzig den Kopf und fuhr fort: „Was haben Sie zu sagen, Dorothy Jan, was das Zeugnis, das Sie sagen, ist“

„Ich weiß, alles spricht gegen mich.“ Sie wandte sich an Kommissar Wenter und sagte mit flehender Stimme: „Wenter, helfen Sie mir! Ich bin verloren, wenn mir niemand beisteht.“  
 Wenter hatte sinnend dagestanden und fuhr erschrocken hoch, als man seinen Namen nannte. „Mich interessiert das Problem der sechs Schritte“, sagte er langsam. „Der Schuß ist aus einer Entfernung von sechs Schritten abgegeben worden. Und zwar in die Stirn.“



„Das ist zweifellos richtig, Mr. Wenter.“  
 „Aber ich sah Jan mit der Stirn in jener Richtung. Rechts von ihm Frau Jan. Aus dieser Richtung könnte der Schuß gekommen sein.“

„Zweifellos.“  
 „Aber der Schuß kann auch von links gekommen sein.“  
 „Da war doch niemand!“  
 „Da war niemand, zweifellos. Stellen wir uns einmal vor. Jan wendet sein Gesicht nach links. Und in diesem Moment wird der Schuß auf ihn abgegeben. Er springt auf, stößt einen Schrei aus und bricht zusammen. Aus der Lage des Toten kann man nicht mehr erkennen, ob von rechts oder von links her geschossen wurde. Stimmt das?“

„Das ist alles sehr logisch, aber...“  
 „Ich weiß, der Revolver im Nähtörchen. Gerade dieser Revolver hat mich stutzig gemacht. Hätte Frau Jan ihren Mann wirklich erschossen, ob sie dann wohl den Revolver ausgerechnet in den Korb gewühlt hätte, wo er doch sofort gefunden werden mußte? So wenig intelligent hätte Frau Jan nicht gehandelt. Ich nehme an, der Revolver wurde hineinpraktiziert, um die ganze Schuld auf Frau Jan zu laden.“

„Aber von wem?“  
 „Von dem Mörder natürlich!“  
 „Und wer war der Mörder?“  
 Statt aller Antwort machte Wenter von dem Radioapparat aus sechs Schritte nach links. Er landete direkt an der Mauer. „Von hier aus wurde der Schuß abgegeben“, sagte er kategorisch.  
 „Aber von wem, von wem?“ schrie Richter Bedford ungeheuerlich.  
 „Erlösen Sie uns doch, verraten Sie uns doch, was Sie herausgefunden zu haben scheinen!“

„Von wem? Von Thomas William Jan natürlich.“  
 Richter Bedford fuhr in die Höhe: „Wollen Sie sich über uns lustig machen?“  
 „Durchaus nicht!“ Wenter deutete auf den Lautsprecher, ein kastenförmiges Ding, tubelbepannt, das auf einem schmalen Brett an der Wand angebracht war, oben, in der Nähe der Decke. „Sehen Sie das winzige Loch in dem hellgrünen Stoff?“ fragte Wenter, und sein Zeigefinger wies nach oben. „Und nun geben Sie acht!“ Er stieg auf einen Stuhl, holte den Lautsprecher herunter, stellte ihn auf den Tisch, zerhackte den grünlichen Stoff vorsichtig mit seinem Taschenmesser und legte drei ausgetrennten Fäden auf den Tisch. Richter Bedford starrte in die entzündene Öffnung und stieß einen Schrei der Ueberraschung aus. Dann griff er hinein, holte einen Revolver heraus und betrachtete ihn genau. „Ein Schuß fehlt“, sagte er. „War in dem Kasten aufgehängt, Schußrichtung auf diesen Stuhl, in dem Jan lag.“

„Jan war ein Bastler. Er hat diese Sache geschickt gemacht. Ein Druck auf diesen Hebel genügt, um den Schuß in dem Lautsprecher oben loszulassen. Jan brauchte nur nach dem Lautsprecher zu sehen und konnte sicher sein, daß ihn der Schuß in die Stirn treffen würde!“

„Also ein Selbstmord!“  
 „Zweifellos ein Selbstmord, ein genialer, komplizierter Selbstmord! Und weil Jan seine Frau haßte und sie als Mörderin angeklagt wissen wollte, deshalb legte er einen abgeschossenen Revolver in ihr Nähtörchen und baute diese komplizierte Einrichtung.“  
 Dorothy Jan war ohnmächtig in ihrem Sessel umgefallen. Aber auf ihren Zügen stand in mächtiger Schrift die Erlösung geschrieben.

## Ein Frauenberuf, der Mut, Kraft und Gewandtheit erfordert Die Fallschirm-Pilotin

Es gibt heute kaum ein Berufsgebiet, auf dem die Frau nicht dem Manne den Rang streitig macht. Sogar in ganz besonders anstrengenden, körperliche Kraft und Gewandtheit voraussetzenden Berufen, die nur durch Menschen ausgefüllt werden können, bei denen ein hartes, unerbittliches Training den Körper bis zum äußersten gefordert und geübt hat, behaupten Frauen heute ihren Platz. Das gilt vor allem für den Beruf des Piloten, des Luftfahrers und Flugzeugführers, des Fallschirmfliegers und des Beobachters, die noch vor wenigen Jahren den Frauen so gut wie verschlossen waren. Nur in seltenen Ausnahmefällen bestiegen Frauen berufstätig ein Flugzeug, und auch dann geschah es meist nur in Begleitung eines männlichen Fliegers. So flog die Prinzessin von Löwenstein-Wertheim, der Pionier ihres Geschlechtes in der Luftfahrt, in Begleitung eines erprobten und tüchtigen Fliegers, bis sie vor dreieinhalb Jahren einem Flugzeugunglück über dem Atlantischen Ozean zum Opfer fiel. Auch die Wiener Schauspielerin Sissy Dillenz, die ebenfalls den Plan verfolgte, den Ozean zu überfliegen, wagte die Fahrt nur in Gesellschaft zweier männlicher Kollegen. Allmählich jedoch gewannen die Frauen Mut und Selbstbewußtsein auch in diesem, ihnen bisher völlig fremden Beruf, und die Ueberlandflüge Elli Reinholders, die erst kürzlich mit dem Silbernen Sportflieger-Fliegerin Amy Johnson, die heute in aller Munde sind, bedeuten keine vereinzelt Leistungen mehr. Ueberall in Europa und in den anderen Erdteilen ist der weibliche Luftpionier heute bekannt, und seine Erfolge, sein Wagemut und seine Ausdauer können von niemandem mehr bezweifelt werden.

Aber die Tätigkeit der Frau beschränkt sich nicht auf den Beruf des Flugzeugführers, des Beobachters und Beobachters. Sie hat auch in ein bis vor kurzem noch ziemlich abseits liegendes Gebiet der Luftfahrt Eintritt genommen: in den Beruf des Fallschirm-Piloten. Es handelt sich hier um einen ganz besonders schwierigen und gefährlichen Beruf, der höchste Raffinesse und eiserne

Nerven verlangt. Schon der Akrobat am Trapez, der Zirkus- und Varietéakrobat, bedarf dieser eisernen Ruhe, um seinen schweren Barren ausüben zu können. Noch schwieriger aber ist die Akrobatik in der Luft.

Infolge dieser und anderer schwerer Unglücksfälle hat die Flugbehörde der Provinz Brandenburg die Vorschrift erlassen, daß der Pilot mindestens sechs Probeflüge im Fallschirm zeigen muß, bevor er die Erlaubnis erhält, Akrobatikunterschiede in der Luft vorzuführen. Die Fallschirmfabrik unterweist ihn in allen Kenntnissen, und die Verkehrsfliegerschule leitet dann die praktischen Übungen. Erstaunlich ist es, daß es sich bei den Kandidaten, die diese schwierigen und gefährlichen Prüfungen abzulegen wünschen, in sehr vielen Fällen um junge Mädchen handelt, die diesen modernsten und deshalb noch nicht überfüllten Beruf ererben oder aber ihre Kenntnisse als Flugzeugführerin und Maschinistin auf diese Weise noch erweitern und vertiefen wollen. Streng und gewissenhaft wird die Prüfung abgehandelt. Zunächst in allen theoretischen Kenntnissen, über die der Luftpilot verfügen muß, und dann in der praktischen Vorführung. Aus einer Höhe von etwa 500 Metern springt die Luftpilotin ab. Der Fallschirm ist mit Hilfe einer dünnen Schur am Flugzeug befestigt, die zerreißt, sobald der schwere Körper, der aus dem Flugzeug hinabspringt, sein Gewicht geltend macht. Nach einigen 30 bis 50 Metern entfaltet sich der seidene Fallschirm und bläht sich auf.

Ein gefährliches Spiel, ein harter Beruf, bei dem es in jedem Augenblick um Leben und Tod geht. Denn hier kann irgendeine kleine Unachtsamkeit, ein unvorhergesehener Zwischenfall, der Bruchteil einer Sekunde, ein winziger mechanischer Fehler ein schweres Unglück bringen. Die Fallschirm-Pilotin hat nur den einen Trost, daß auch im täglichen Leben anderer Berufe, unten im Bergwerk, auf den viele Stöckwerke hohen Bauwerken, im Auto und in der Eisenbahn dieser winzige Zufall entscheidend sein kann über Leben und Tod. Und deshalb liebt sie ihren Beruf — diesen gefährlichsten, modernsten Beruf der Frau von heute...  
 E. M.



„Vergessen Sie nicht, daß Sie mit Ihrem Mann am Tage des Mordes waren.“  
 „Am Tage des Mordes nicht. Ich habe, wie gesagt, schon seit drei Tagen kein Wort mehr mit ihm gesprochen.“  
 „Und was war drei Tage vorher geschehen?“  
 „Er hat mich gewarnt, wie wir uns immer gesehen. Er hat mich gewarnt.“  
 „Und wie fanden Sie zu ihm?“  
 „Ich glaube, ich habe ihn etwas sehr, wie er mich hatte. Er hat mich sehr lieb gehabt. Ich habe seine Spuren der Erinnerung nicht, daß er für mich ganz Symbol alles Bösen und Schlechten war.“  
 „Ihre Frau hat mich gewarnt?“  
 „Ich würde nicht.“  
 „Aber, wie haben Sie denn, daß der Schuß nicht von außen gekommen sein kann, denn Fenster und Tür waren geschlossen. Der einzige Mensch im Zimmer waren Sie, Frau Jan.“

## Bretter, die die Welt bedeuten

„Ich erinnere mich, als ich das erste Mal draußen in Friedenau auf einem Kudebrette stand, da hatte ich vergessen, mich nach dem Schwinden zu pudern; denn meine Schminke war damals noch recht bescheiden. Als ich im zweiten Akte der Tragödie mich der Herzogin näherte, um sie auf den Rücken zu küssen, blieb mein ganzer Körper an der Stütze auf ihrer weißen Haut haften.“  
 „Das ist noch gar nichts. Als ich das erste Mal draußen stand, merkte ich, wie sich der angelegte Bart von meiner Oberlippe löste und mir die Luftzufuhr verstopfte. Ich pustete erregt durch das linke Nasenloch, und da flog die linke Hälfte in einem sehr schönen Bogen in das Kammerfenster.“  
 „Apropos, warme Würstel. Da fällt mir noch etwas viel Leckeres ein. Zwei Kollegen an der Bühne, an der ich meine Vorstellungen besaß, waren verheiratet. Einer suchte dem anderen Anlegen zu bereiten, wo er nur konnte. In den „Kronenspendanten“ hatte Gregor den Bischof in feierlich weißen Gewände dargestellt. Als er dem Kollegen die Hand reichen mußte, fühlte er plötzlich etwas Weiches zwischen den Fingern. Es war ein Paar Würstchen mit Würstchen, die darin zurückgeblieben waren. Was soll ein Bischof der Bischof in weißen, inkognitoen Gewände mit einem Paar würstchenbelegten Würstchen anfangen? Der Souffleur regte sich bei dem Anblick so sehr auf, daß der Souffleurkasten, der nicht

fest stand, nach hinten überkippte und mit ihm ins Parkett segelte.“  
 „Das ist noch gar nichts!“ — „Das ist noch gar nichts!“ — „Das ist noch gar nichts!“  
 „Kennen Sie die Geschichte vom edlen Roß Grane? Dessen wallender Schweif der Kaiserin zwischen den Händen blieb?“  
 „Kennen Sie die Sache, die in „Hans Heiling“ passiert ist, wo die Königin der Erde mitten in ihrer Arrie die Schleppe zusammenrollt und auf den langsam in der Berstung verschwindenden Thronstuhl springt?“  
 „Kennen Sie den Vorfall mit dem nicht aufgehenden Abendstern, mit der Ratten, die auf Stühler der Pauline Pipersart in Hauptmanns „Ratten“ in der rechten Kuffe erschien, Rädchen machte und in hühen Sprüngen über die Bühne des „Thalia-Theaters“ legte? Kennen Sie?“  
 „Genug!“ schrie ich. „Ich habe einmal statt Schlagfahne richtigen Seifenchaum in den Mund bekommen. Das war bei der Barbierkne in „Ballnacht“. Seitdem habe ich für Theaterherge nichts mehr übrig.“  
 „Zuversichtlich verlief ich den Saal, in dem genossenschaftlicher Wohltätigkeitsfest so viele Prominente und Nichtprominente vom Bau auf einen Haufen versammelt hatte. Man soll Schauspieler nicht reizen! Das ist unverantwortlich.“  
 Walter Meckauer.